

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengeuch 15, Reklamezeit 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwalder, Bärengrund, Neu- und Altfain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dornel's Erben in Waldenburg.

Der Heldenkampf in Deutsch-Ostafrika.

Der Krieg zur See.

U-Bootarbeit.

21. Berlin, 21. Februar. Zwei heute zurückgekehrte U-Boote haben 24 Dampfer, 3 Segler und 9 Fischerfahrzeuge versenkt. Unter anderem hatten geladene Schiffe von 9100 Brutto-Register-Tonnen Kohlen, von 3000 Brutto-Register-Tonnen Eisen, von 3500 Brutto-Register-Tonnen Lebensmittel (etwa die Hälfte davon Butter und Margarine), von 2200 Brutto-Register-Tonnen Weizen und Getreide, 1 Dampfer von 2700 Brutto-Register-Tonnen Kriegsmaterial nach Italien, von 400 Brutto-Register-Tonnen Stückgut, von 300 Brutto-Register-Tonnen Eisen. Ferner befand sich unter den versenkten Schiffen ein Landdampfer von 7000 Brutto-Register-Tonnen. Ein Geschlag wurde erbeutet.

„Frederik VIII.“ in Halifax.

Aus London meldet „Politikon“: Bei der Untersuchung des Dampfers „Frederik VIII.“ in Halifax wurden die Papiere des Grafen Bernstorff und seines Gefolges angetroffen, dagegen 15 anderen Fahrgästen des Schiffes die Pässe verweigert. Die Angelegenheit dieser Passagen muß noch genauer untersucht werden. (S. 7.)

Zur Freilassung der Amerikaner von der „Narrowdale“.

21. Berlin, 21. Februar. Wie wir erfahren, sind die an Bord der „Narrowdale“ nach Deutschland eingelangten Mitglieder der Besatzungen aufgebracht worden; freilich feindlicher Handelschiffe freigelassen worden; sowohl nach Lage der Sache die Amerikaner als Kriegsgefangene behandelt werden konnten, hatte man ihre ausnahmsweise Freilassung schon vor längerer Zeit beschlossen, da sie beim Antritt ihrer Reise nicht wußten, daß sie in Deutschland als Besatzung eines bewaffneten feindlichen Handelschiffes als Kriegsgefangene behandelt werden würden. Die nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit dem Vereinigten Staaten hier einlaufenden Nachrichten aus Amerika über die Verschlagung deutscher Schiffe und die Internierung der deutschen Besatzungen ließen es jedoch ratsam erscheinen, bis zu einer amtlichen amerikanischen Mitteilung über den tatsächlichen Sachverhalt die Leute nicht frei zu geben. Dies ist nunmehr geschehen, nachdem auf amtlichem Wege die Mitteilung hierher gelangt ist, daß die deutschen Schiffe in Amerika nicht beschlagnahmt und ihre Besatzungen nicht interniert sind.

Plomont für neutrale Schiffe gesperrt.

21. London, 21. Februar. „London Gazette“ teilt mit, daß bis auf weiteres nur britische und alliierte Schiffe Plomont anlaufen dürfen. Die Admiralität hat verboten, daß fremde Schiffe in den Häfen und in den territorialen Gewässern des vereinigten Königreiches von Plomont bis St. Abbé Head lädigen sind.

Amthche Tagesberichte in Frankreich.

21. Bern, 21. Februar. Die in der französischen Presse seitern und vorgestern veröffentlichten amtlichen Berichte über Schiffversenkungen umfassen 38 823 Tonnen, wobei die in der Liste aufgeführten beiden italienischen Dampfer „Rosie“ und „Dorothea“, der italienische Segler „Ala“ und der englische Dampfer „Lola“ (3504 Tonnen) in dieser Tonnenzahl nicht eingerechnet sind. Die französischen Behörden beschließen, künftig täglich amtliche Berichte über die Kriegsverluste herauszugeben und alle privaten Meldungen zu unterdrücken. In die Tagesberichte werden anscheinend nur Lloyd-Meldungen aufgenommen.

Das Verhängnis für Italien.

21. Bern, 21. Februar. Zum U-Bootkrieg schreibt Stegemann u. a.: Die nachweisbarsten Erfolge des U-Bootkrieges erblicken wir in der Unterbindung des Seeverkehrs im Mittelmeer. Er trifft Italiens überseeische Kohlen-, Munitions- und Lebensmittelzufuhr und gefährdet überdies die Verschiffung italienischer Truppen nach Saloniki in hohem Maße. Es ist ein Verhängnis für Italien, daß gerade ihm die weitere Verstärkung der Sarraïl-Armee und der albanischen Armee übertragen wurde und die Verstärkungen in dem Zeitpunkt der uneingeschränkten Erstfesselung des Landbootkrieges abgehen.

Einstellung des dänischen Schiffsverkehrs.

Der ganze Schiffsverkehr Dänemarks sowohl mit den einheimischen als mit den ausländischen Häfen ist nach der „Baseler National-Zeitung“ jetzt eingestellt. Die fünf Organisationen der Seelente stellen so hohe Bedingungen dafür, sich unter den jetzigen lebensgefährlichen Umständen für Seereisen amnestieren zu lassen, daß die Meeder nicht darauf eingehen zu können glauben. Die Meeder wollten allerdings das Leben der Seelente hoch veranschlagen, sie waren damit aber nicht zufrieden.

Spanien und die deutsche Seesperre.

21. Madrid, 20. Februar. Die Meeder von Valencia haben beschlossen, die Sperrezone zu meiden und sobald als möglich den Schiffsverkehr mit den neutralen Ländern aufzunehmen. „Action“ meldet, daß die Schiffsbauer in Barcelona in einer Generalversammlung bei der Regierung gegen das Vorgehen einiger Meeder protestiert haben, die beabsichtigen, spanische Schiffe in das Sperrgebiet zu schicken und dadurch der Unterseebootgefahr auszuweichen.

Die Lahmlegung Italiens.

21. Genua, 20. Februar. Die italienischen Handelsblätter haben seit 14 Tagen aufgeführt, die Berichte über die Ein- und Ausfahrt der Schiffe in den italienischen Häfen zu veröffentlichen. Der Genueser Berichtsführer des „Mailänder „Secolo“ für den Kohlenimport hat bemerkt, daß die von den Regierungen Englands und Italiens zugestandene Erhöhung der Kohlenfracht nach Italien auf über 100 Schilling die Tonne zu dem Zweck, neutralen Schiffsraum anzuziehen, völlig nutzlos sei. Der Kohlenimport in Genua habe total aufgehört und die Häger seien gänzlich geräumt.

Amerika.

Die Machtbefugnisse des Präsidenten sollen erweitert werden.

Sanjing forderte den juridischen Ausschuss des Senats auf, die Vorlage schnell zu erledigen; die den Präsidenten ermächtigt, die bewaffnete Macht zu benutzen; um die Verpflichtung der Neutralität kraftvoll aufrechterhalten zu können, für den Fall, daß ein bewaffnetes Schiff eines kriegführenden Staates, das in einem amerikanischen Hafen interniert ist, zu entkommen versuchen sollte. (S. 1.)

Berlin, 22. Februar. Zu dem im Senat in Washington eingegangenen Gesetz, das den Präsidenten ermächtigt, über die Land- und Seestreitkräfte zu verfügen und ebenso über jedes Schiff, das die amerikanische Flagge trägt, gleichviel, ob es dem Staate gehört oder sich in Privatbesitz befindet, heißt es im „Berl. Lok.-Anz.“: Die Opposition gegen die Vollmachten Wilsons ist keineswegs unbedeutend. Wie in politischen, herrscht auch in juristischen Kreisen starke Empörung darüber, daß Wilsons Rechte in dieser Art ausgedehnt werden sollen. Es stehe auch mit der Verfassung in Widerspruch. Wilson würde auf Grund der Vollmachten über Krieg und Frieden entscheiden können. Natürlich führten, heißt es weiter,

diese Proteste zu heftigen Ausgriffen der englischen Kriegshörer gegen die Pazifisten, denen vorgeworfen würde, daß sie Wilsons Machtvollkommenheiten systematisch bedrohen wollten.

Laut „Berliner Tageblatt“ geben die Unterbeamten Sanjings keine Auskunft, ob die für Wilson beantragten Vollmachten auch den Fall der Kriegserklärung einschließen. Die öffentliche Meinung aber sehe die Sache so an, daß der Gesetzentwurf dem Präsidenten diejenige Machtbefugnis vollständig erteile, die er zu besitzen wünschte, um nach der Vertagung des Kongresses handeln zu können. Sei der Gesetzentwurf angenommen, so werde Wilson den Kongreß nicht um weitere Ermächtigungen ersuchen.

Eine Erklärung Sanjings.

Aus Newport wird gemeldet: Der amerikanische Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Sanjing hat im Verlaufe einer Rede auf seinem Bankett in Washington folgende Erklärung abgegeben: „Es ist schwierig für uns, nicht zu sehen, daß wir unmittelbar vor dem Kriege stehen. Die amerikanische Regierung wünscht jetzt ebenso — wie immer seit Beginn des Krieges — den Frieden und bemüht sich auch, mit der ganzen Welt im Frieden zu leben, so lange es ihre Ehre gestattet. Die Stunde der ernstlichen und tiefen Ueberlegung ist gekommen. Jetzt, wo die nationale Wohlfahrt, die nationale Pflicht und die nationale Ehre auf dem Spiele stehen, muß man Kabellässigkeit und Reserve zeigen und man darf sich nicht von natürlichen Impulsen leiten lassen, die sich aus den großen Ereignissen ergeben. Das Land kann sicher sein, daß Wilson gerecht, ehrlich und furchtlos handeln wird, was auch die Zukunft bringen mag.“

Rüstungen.

Die „Neue Baseler Korrespondenz“ meldet aus Washington: Das Marineministerium erteilte Weisung zum sofortigen Bau von sechs Schlachtkreuzern, von denen jeder einen Rauminhalt von über 24 000 Tonnen ausweisen wird. (S. 1.)

Senatsbeschlüsse.

Der amerikanische Senat nahm mit 60 zu 10 Stimmen die Vorlage der Spionage an. Ein Teil der Vorlage ermächtigt den Präsidenten, Schiffe und Fahrzeuge mit Munitionstransporten, die für den Feind eines Landes, mit dem Amerika im Frieden lebt, bestimmt sind, zu beschlagnahmen, anzuhalten oder zu kapitulieren. Der amerikanische Senat nahm einen Antrag an, wonach für den Kriegsjahr alle Eisenbahnen der Union unter die Kontrolle der Vöerleitung gestellt werden.

Die Ausländer vor der Registrierung.

„Daily Telegraph“ meldet aus Newport: Der Kongreß wird diese Woche den Gesetzentwurf erledigen, nach dem Ausländer in den Vereinigten Staaten verpflichtet werden sollen, ihren Namen und Beruf anzugeben und zu erklären, ob sie sich naturalisieren lassen wollen oder nicht. Die Ausländer werden ihre Photographie im Postamt des Ortes, in dem sie sich aufhalten, abgeben müssen.

Die amerikanischen Parteien.

21. Bern, 21. Februar. Der Sonderberichterstatter des „Matin“ in Newport schreibt, daß es seit dem Abbruch der Beziehungen mit Deutschland keine Parteien mehr in Amerika gäbe, sondern nur noch Einheitsfreunde und Verbandsfreunde. Dreiviertel der republikanischen Partei seien augenblicklich die feste Stütze Wilsons, dagegen sei die Hälfte der demokratischen Partei zur Opposition übergegangen. In dieser Hinsicht werde die Abstimmung im Kongreß ein merkwürdiges Bild ergeben. Jedoch werde Wilson voraussichtlich die Mehrheit haben. Bezüglich der von Wilson vom Kongreß verlangten Maßnahmen werde außer der Bewaffnung der amerikanischen Handelschiffe auch die Begleitung der Handelschiffe durch die amerikanische Kriegsmarine, sowie ein neuer Kredit von 2 Milliarden

Frank für die Kriegsmarine gesordert werden. Ferner werde auch wahrscheinlich verlangt werden, daß die amerikanischen Häfen den Kriegsschiffen der Alliierten zur Begleitung amerikanischer Schiffe geöffnet werden.

Die Haltung der West- und Südstaaten.

Nach einer Washingtoner „Main“-Depesche beharrten die westlichen und die Südstaaten der Union in ihrem Widerstand gegen alle weitgehende Vollmachten an Wilson. Gleichwohl werde diesem eingeräumt werden, im Falle gesteigerter Spannung die Eisenbahndiktatur auszuüben und den Schutz der Handelsflotte durch zweckdienliche Mittel anzuordnen.

Von den Fronten.

Westen.

Vor dem großen Frühjahr-Zusammenstoß.

WTB. Bern, 21. Februar. Stegemann schreibt im Berner „Bund“ zur Kriegslage u. a.: Die große Kälte hat unter den französischen Kolonialtruppen Opfer gefordert, die Verschiebungen nötig machten. Es ist die Vermutung nicht abzuweisen, daß die an der Peripherie aufgestellten französischen Truppen vorübergehend auch nach dem Innern disloziert werden müßten, und man wird wohl kaum fehlgehen in der Annahme, daß neue Gruppierungen erfolgt sind. Das Problem des englisch-französischen Durchbruches in einfacher oder konzentrischer Gestalt mit oder ohne Flankenbedrohungen wird nämlich allmählich so genau abgegrenzt, daß die Deutschen es verhältnismäßig leicht haben, offensive Gegenmaßnahmen zu treffen. Wenn es den Russen nicht gelingt, deutsche Kräfte zu binden, so verfügt die deutsche oberste Heeresleitung heute über größere Streitmittel, als im Juli vorigen Jahres, um im Westen zu operieren.

Poincaré und Bissolati an der Front.

Die „Neue Züricher Zeitung“ bringt die folgende Depesche von „Savas“: Präsident Poincaré, General Cointe, General Rivelle, Albert Thomas und Bissolati haben am Sonnabendabend Paris verlassen, um sich nach der Front in Vorhänge zu begeben. Sie besuchten einige Dörfer, besonders Nancy. Im Namen des Zaren verleiht Poincaré dem französischen Piloten Guyemer das St. Georgskreuz und teilte ihm seine Belohnung zum Hauptmann mit. Dierauf gab er dem italienischen Minister Bissolati, sowie den Generalen Rivelle und Koch und dem russischen Oberst Ignatiow ein Festdick.

Artillerie- und Vorfeldkämpfe bei regnerischem Wetter.

WTB. Berlin, 21. Februar. Die Westfront steht bei unwichtigem regnerischem Wetter noch immer im Zeichen von Artillerie- und Vorfeldkämpfen. Die Engländer haben trotz aller Bemühungen an der Aisne seit Neujahr nur ein unbedeutendes Geländegewinn, das größtenteils planmäßig geräumt wurde, besetzen können. Es ist noch nicht einmal das doppelte des deutschen Gewinnes eines einzigen Tages, des Vorstoßes auf die Höhe 185 südlich von Ripont, der Gelände von 2600 Meter Breite und 800 Meter Tiefe einbrachte. Die Deute hat sich hier auf 30 Maschinengewehre, 22 Schmalfeuerer-Gewehre, 1 schweren und 2 leichte Minenwerfer erhöht. In der Aisne ist es wieder stiller geworden. Dagegen greifen die Franzosen mit Erkundungsabteilungen aus dem Raum Nevers-Wald westlich Nizy die deutschen Stellungen an. In der Hauptsache brachen die Angriffe vor den deutschen Stellungen zusammen, einzelne Abteilungen kamen an der Bahn Chancourt-Bermeourt in die deutschen Gräben, wurden aber durch sofortigen Gegenstoß wieder hinausgeworfen. Ebenso wurden starke englische Erkundungsabteilungen, die nach Sprengungsversuchen bei der Bahn Ipern-Comines vorgingen, durch das deutsche Sperrfeuer schnell zum Stehen gebracht. Auch hier gelangten nur kleine Teile südlich der Bahn in die deutschen Gräben, die durch Gegenstoß wieder geworfen, unter Zurücklassung von Gefangenen flüchten mußten. Bezeichnend ist, daß die hier gefangenen unverwundeten Engländer infolge völliger Trunkenheit vernehmungsunfähig waren.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WTB. Wien, 21. Februar.

Westlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Artilleriekampf an der küstenländischen Front war nachmittags wieder recht lebhaft. Nachts warf ein feindliches Luftfahrzeug auf unsere Karst-Stellungen und einige Ortschaften ohne jede Wirkung Bomben ab. Im Judicarien-Abchnitt holte unser Maschinengewehrfeuer ein italienisches Flugzeug südlich von Monte Gabria herunter; der Führer ist tot, der Beobachter schwer verletzt.

Der Stabschef des Chefs des Generalstabes, von Söefer, Feldmarschalleutnant

Südosten.

Vorrückende feindliche Infanterie durch Artilleriefeuer zurückgewiesen.

WTB. Sofia, 21. Februar. Bericht des Generalstabes vom 21. Februar: Kozebonische Front: Zwischen Bardar und Doiran-See lebhaftes Artilleriefeuer, das namentlich in der Umgegend von Matschulowo gegen Mitternacht sehr lebhaft wurde, wo feindliche Infanterieabteilungen vorzudringen versuchten, aber durch Sperrfeuer abgehalten wurden. Auf den übrigen Teilen der Front schwache Artillerietätigkeit. Rängs der Südbahänge der Belasica Planina und in der Ebene von Serres zirkulierten wir durch Feuer feindliche Patrouillen. Ein feindliches Flugzeug warf wirkungslos Bomben auf den Bahnhof von Kljshar.

Rumänische Front: Ostlich von Tulcea Infanterie- und Maschinengewehrfeuer auf beiden Seiten des St. Georgs-Armeds.

Trommelfeuer an der Saloniki-Front.

Zwischen Bardar und Doiran-See ziemlich lebhaftes Artillerietätigkeit. Am 20. d. Mis., gegen 8 Uhr abends, steigerte sich das feindliche Artilleriefeuer südlich von Stojakowo zum Trommelfeuer, das ungefähr eine Stunde anhält.

Der preußische Staatskommissar für Volksernährung

Es soll, wie bekannt, einer näheren Anweisung der Minister die Befugnisse in sich vereinigen, die bisher die Minister für Handel und Gewerbe, für Landwirtschaft und des Innern auf Grund der einschlägigen Reichsgesetzgebung als sogenannte Landeszentralbehörden gegenüber den Landesämtern in Preußen (für Getreide, Fleisch, Futtermittel usw.) innehatten, und soll in Vertretung des Ministers des Innern die gesamte Kommunalaufsicht in Ernährungsfragen führen. Gleichzeitig soll der Staatskommissar in enge amtliche Verbindung mit dem Präsidenten des Kriegsernährungsamtes und dem Kriegsamt beim Kriegsministerium, soweit dessen Zuständigkeit auf dem Gebiet der Volksernährung und der Sicherung der Ernährungsversorgung treuen. So wird einerseits die Zusammenlegung der Verwaltung in Preußen erreicht und zugleich dem Präsidenten des Kriegsernährungsamtes und dem Leiter des Kriegsamtes beim Kriegsministerium die von diesem als erforderlich erachtete Fühlungnahme und Beeinflussung auf dem Gebiet der staatlichen Maßnahmen in Preußen gewährleistet, andererseits dem Staatskommissar die Möglichkeit gegeben, auch gegenüber den Reichsämtern für Vereinheitlichung der Organisation und ihrer Wirksamkeit Sorge zu tragen.

Dem Unterstaatssekretär Maackts will werden in seinem neuen Amte von dem Handelsminister, dem Landwirtschaftsminister und dem Minister des Innern Kommissare beigegeben. Glaubt einer der Minister, die Maßnahmen des neuen Staatskommissars nicht billigen zu können, so kann er dagegen Einspruch erheben. Dieser Einspruch erhält aber erst dadurch Geltung, daß er von allen drei in Betracht kommenden Ministern ebenso einheitlich gebilligt werden muß. Auf Antrag eines der beteiligten Minister kann auch das Staatsministerium zur endgültigen Entscheidung angerufen werden. In eiligen Sachen aber erhalten die Anordnungen des Staatskommissars durch den Einspruch eines der Minister keinen Aufschub. Ueber manche Einzelheiten der weiteren praktischen Ausgestaltung des neuen Rates werden erst die Erfahrungen der nächsten Zeit entscheiden.

Verzinsung der Kriegsanleihe und Schuldendekung.

Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete und Präsident des Hansabundes, Geheimrat Dr. Nieber, hat in Geestemünde über die Finanzlage des Reiches einen Vortrag gehalten. Dabei hat er sich auch über die künftige Verzinsung der Kriegsanleihen und über die Schuldendeckung ausgesprochen. Er sagte nach dem Bericht der „Neuesten Nachr.“ u. a.: Ich fürchte nicht den Bankrott, den die Feinde unsern Waren und unsern Unternehmungen andeuten lassen wollen. Die Macht der wirtschaftlichen Lage ist viel zu groß, als daß ein solcher Bankrott möglich sein werde. Der Reich wird auch in Zukunft da seine Ware entnehmen, wo er sie am besten und billigsten kauft. Diese Abhängigkeit hat sich stets als die mächtigste erwiesen. Ich teile auch nicht die Sorge um die Zukunft wegen Verzinsung der Anleihen, die schon jetzt 47 Milliarden betragen. Bestimmten sagen zwar, daß wir die 8 bis 7 Milliarden Zinsen nicht werden aufbringen können. Solche Bestimmten hielten es früher auch für unmöglich, daß Deutschland einmal eine Anleihe von 5 Milliarden auftrüge. Wir tun gut, auch heute Vertrauen haben zu dürfen. Wenn Industrie und Landwirtschaft so glänzend durchgekommen sind durch diese trübe Zeit, so wird es ihnen ein leichtes sein im Frieden, wenn sich ihnen die Weltströme wieder geöffnet haben, ihren Weg zu finden und die Lasten zu tragen, und man soll sich hüten, zu sagen, wir würden ein Drittel des Vermögens konfiszieren müssen. Man soll nicht fragen, ob wir eine Kriegsschädigung erhalten — ich denke,

wir kriegen eine. Man soll heute nichts anderes tun, als das starke Vertrauen, welches wir haben, noch zu verstärken."

Die Zukunft des deutschen Kaufmanns.

Das Abgeordnetenhaus erledigte gestern den Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung. Alle die, die das Wort ergriffen, gaben einem so zukunftssicheren Optimismus Ausdruck, daß sich auch im Auslande die Ueberzeugung von dem unverwundlichen Unternehmungsgeist des deutschen Kaufmanns befestigen muß, gegen den wahrlich nicht in letzter Linie dieser Krieg geführt wird. Trotz der großen Vorteile, die sich England durch die Beschlagnahme unserer Post und die schamlose Auspionierung unserer Geschäftsgeheimnisse im Kampf gegen die Wiederherstellung unseres überseeischen Handels zu verschaffen gewußt hat, trotz des auf den Pariser Wirtschaftskonferenzen zur dauernden Niederzwingung des deutschen Handels geschlossenen Weltbundes zweifelt kein deutscher Kaufmann daran, daß wir schon kurze Zeit nach dem Frieden nicht nur die verlorenen Märkte wiedergewinnen, sondern neue erobern werden. Dabei werden die großen Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, durchaus nicht verkannt. Aber man ist ihrer Ueberwindung sicher, wenn nur die Regierung durch die amtlichen Vertreter im Auslande, durch eine viel intensiver, geschickter und schneller Aufklärung des Auslandes über unsere Verhältnisse der Arbeit, die dem deutschen Kaufmann bevorsteht, zu Hilfe kommt. Abgesehen von dieser Unterstützung verlangt unser Handel und unsere Industrie nichts anderes als eine möglichst schnelle Wiederherstellung vollständiger Bewegungsfreiheit. Im übrigen wetteiferten alle Redner mit dem Vertikalerkater Deser in ihrem warmen Interesse für den gewerbetreibenden Mittelstand und das Handwerk, und das mit vollem Recht, denn es gibt keine Bevölkerungsklassen, die so schwer durch den Krieg gelitten haben wie diese.

Die amerikanische Note an Oesterreich-Ungarn.

WTB. Wien, 21. Februar. Wilsons neue Note an die Monarchie wird hier meist als ein Mittel angesehen, das er ergreift, um Zeit zu gewinnen. Denn wirklich scheint er augenblicklich in arger Verlegenheit zu sein. Andererseits begrüßt man hier diese neue Gelegenheit, unser Vorgehen ihm und der Welt verständlich zu machen. Die persönlichen Verhandlungen zwischen dem Minister des Auswärtigen Grafen Czernin und dem Botschafter Penfield dauern an. Namentlich in amerikanischen Kreisen sieht man noch immer die Möglichkeit vor sich, das Aeußerste zu vermeiden. Die amerikanische Note ist schon vorgestern hier überredet worden. Aber auch gestern trübte sich die Stimmung nicht darüber schreiben. Die Leitartikel der „Neuen Freien Presse“ und der „Zeit“, die trotzdem erscheinen sollten, wurden in aufsehenerregender Weise verboten. Die Antwort der österreichisch-ungarischen Regierung kann natürlich nicht zweifelhaft sein.

Irland soll wieder wohlhabendes Ackerland werden.

WTB. London, 21. Februar. „Morning Post“ schreibt in einem Leitartikel: Jetzt, wo es sich herausstellt, wie gefährlich es ist, mit der Lebensmittelversorgung von Holland, Dänemark, Schweden und anderen neutralen Ländern abhängig zu sein, dürfen wir hoffen, daß eine neue verständigere Politik es als eine ihrer Ziele betrachten wird, Irland wieder zu einem großen wohlhabenden Ackerbau zu machen. Das Land vermag, daß in Irland die Wirtschaft und die Viehzucht, für die das Land besonders geeignet sei, eingeführt werde. So würden die Bande zwischen Großbritannien und Irland gelockert werden und eine neue Eingebung auf der solidesten aller Grundlagen, der Interessengemeinschaft, geschaffen werden.

Das größte Munitionslager der Welt in die Luft gesprengt.

WTB. Kopenhagen, 21. Februar. Das Blatt „Serparanda Nyheter“ erfährt, wie „Politiken“ meldet, daß die Munitionsexplosion in Archangel am 27. Januar eine furchtbare Katastrophe war, die Tausende von Menschenopfern gefordert hat.

Das Blatt schreibt: Nach Berichten von Augenzeugen wurde am 27. Januar das größte Munitionslager der Welt in die Luft gesprengt. Die Katastrophe hatte vollständig den Charakter eines Erdbebens. Die Vorräte an Munition und Kriegsmaterial bedeckten eine Fläche von zwei Kilometern Länge und einem Kilometer Breite. Die Explosionen folgten einander Schlag auf Schlag. Bei der ersten wurde bereits eine zwei Kilometer entfernte Eisenbahnstation zerstört. Der Materialschaden wird auf mehrere hundert Millionen Rubel veranschlagt. Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß die Katastrophe nicht durch Fahrlässigkeit verursacht worden ist, sondern daß es trotz der strengen Bewachung Personen gelang, eine Sollenmaschine in das Lager einzuschmuggeln. Hierfür wurden gegen hundert Binnen unter dem Verdacht der Teilnahme verhaftet.

Die Japaner in Tsingtau.

Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 15. Februar wird von Bord des japanischen Dampfers „Takamaru“ im Januar 1917 folgendes geschrieben: Seit der Besetzung von Kiautschow durch die Japaner hat sich äußerlich nicht viel verändert, allerdings hat es einen mehr orientalischen Charakter erhalten.

Weg, Straßen und Parks werden durch die Japaner angezeichnet gehalten, und man fragt sich, ob Müntschon bei Japan bleiben oder einer anderen Bestimmung zugeführt werden soll. Alles weist darauf hin, das Tsingtau international werden soll, und da hat es eine prächtige Zukunft. Da die Japaner wissen, das nicht alles durch Zwang zu erreichen ist, so erdauen sie bereits jetzt ein eigenes Stadtviertel neben dem europäischen. Der Handel ist wieder etwas angelebt, abgesehen von direkten Verbindungen mit Europa und Amerika fast ganz fehlt. Es ist vielmehr ein Küstenhandel mit chinesischen und japanischen Däfen.

Der Zolldienst kam wieder an China zurück, nur sind die Beamten Japaner. Das System ist ziemlich das gleiche geblieben wie in deutscher Zeit. In Japan werden feindliche Firmen, abgesehen von einigen Ausnahmen, in der Abwicklung ihrer Geschäfte unbeteiligt gelassen. Neue Geschäfte konnten sie natürlich nicht abwickeln, da sie keine Schiffe zu ihrer Verfügung haben. In letzter Zeit lief man manches in der japanischen Presse über die Einführung eines Handelsverbotes mit dem Feinde, und es ist nicht unmöglich, das die Japaner sich auch in Besitz der übergeben. Die Japaner setzen sich auch in Besitz der deutschen Eisenbahnen von Tsingtau nach Tsinsen und stellen sich bald wieder her. Die Wagen wurden von ihnen überholt und die deutschen Angestellten durch japanische ersetzt. Als Kur- und Badeort ist Tsingtau bedeutend und das schöne Kurhaushotel steht jetzt unter japanischer Leitung. Ohne Zweifel ist Tsingtau der schönste Badeort Chinas und hat sich als solcher wieder sehr gehoben. Die Hotels hatten nicht zu klagen.

Die deutsche Bevölkerung besteht größtenteils aus Frauen und Kindern, welche vielfach durch das deutsche Konsulat in Schanghai unterstützt werden. Die Mehrzahl der Männer befindet sich in Kriegsgefangenschaft in Japan. Sie dürfen mit ihren Familien regelmäßig korrespondieren und haben kaum Grund zur Klage. Japan sorgt ausgezeichnet für seine Kriegsgefangenen und könnte mancher europäischen Nation ein Vorbild darin sein. Eine interessante Beobachtung kann man in Tsingtau machen. Man kommt nämlich im Verkehr mit japanischen Offizieren und Beamten mit der deutschen Sprache viel weiter als mit der englischen. Hieraus erhellt man, das die Japaner in sehr geringem Maße bei den Deutschen in die Lehre gegangen sind.

Japans wirtschaftlicher Wettbewerb in Südafrika.

Schon mehrfach wurde auf die wachsenden Handelsbeziehungen Japans mit Südafrika hingewiesen. Aus jetzt vorliegenden Ziffern geht hervor, das während der Gesamteinfuhr in Südafrika im Jahre 1915 um 25 Prozent gegen 1913 zurückblieb, die Einfuhr Japans in dem gleichen Zeitraum um 100 Prozent zugenommen hat und so bereits 7,5 Prozent der Gesamteinfuhr betrug gegen kaum 3 Prozent im Jahre 1913. Gleichzeitig ist auch der Laderaum der japanischen Schiffe, die Kapstadt anliefen, um 100 Prozent infolge der Sperre des Suezkanals gestiegen. So wird der Handelsverkehr für 1916 und namentlich für 1917 laut „Frankf. Stg.“ noch eine viel bedeutendere Verschiebung zu Gunsten Japans und zu Ungunsten Englands aufweisen.

Schwedens wahre Interessen.

StB. Stockholm, 21. Februar. Der Militärschriftsteller Ernst Eljedahl behandelt im „Aftonbladet“ die rechtliche Grundlage des deutschen N-Bootkrieges. Er weist zunächst nach, das England das Land war, das zuerst die alten Völkerrechtsregeln mit Füßen getreten hat. Im Anschluß hieran erklärt Eljedahl:

Nieder Hermsdorf.

Für 10-jährigen, gesunden und kräftigen Waisenknaben suche ich kostenlose Pflegestelle in einer Landwirtsfamilie. Gest. Angebote bitte ich mir bis zum 2. März d. J. zugehen lassen zu wollen.

Nieder Hermsdorf, den 17. Februar 1917.

Der Bezirksvormund. Klinker, Bürgermeister.

Ober Waldenburg.

Die Ausgabe der neuen Brotdrucke und Zuckerkarten erfolgt Sonnabend den 24. Februar, nachmittags von 5 bis 6 Uhr, im diesigen Sitzungszimmer.

Die Herren Hausbesitzer bezw. deren Stellvertreter werden ersucht, dieselben pünktlich zu der oben angegebenen Zeit abzuholen. An Kinder werden die Bücher und Karten nicht verabfolgt.

Ober Waldenburg, 22. 2. 17.

Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Freitag den 23. Februar 1917, nachmittags von 3 Uhr ab, findet bei Herrn Bäckermeister Ratke, Ober Waldenburg, Kirchstraße 28, ein Verkauf von Kleie und Futtergerste statt, und zwar erfolgt die Abgabe insbesondere an Milchvieh- und Schweinehalter, soweit letztere nicht von der Mahorganisations z. mit Futtermitteln versehen worden sind. Der Verkauf erfolgt für die Tiere mit dem Aniangsbuchstaben

A-K von 3 bis 4 Uhr nachmittags

L-Z 4 5

Ober Waldenburg, 22. 2. 17.

Gemeindevorsteher.

Der Verkauf der vom Herrn Sandrat überwiesenen Schullosen zum Selbstkostenpreise soll demnächst erfolgen. Unbemittelte und steuerfrei veranlagte Personen wollen sich Montag den 26. Februar 1917, nachmittags von 3 Uhr ab, im Zimmer Standesamt melden.

Ober Waldenburg, 22. 2. 17.

Der Gemeindevorsteher.

Wir hatten vor dem Kriegemichts gegen England, aber dieses Reich kämpft für die Ausdehnung der russischen Unterdrückung in Europa, und deshalb müssen wir Englands Niederlage wünschen. Wir können nichts Besseres tun, als unsere Schifffahrt nach England soviel wie möglich zu unterbinden, um das Leben der eigenen Matrosen zu retten. Dabei können wir über die Ostsee mehr Fühlung mit Deutschland gewinnen. Wird England durch die Remesse erreicht, so wird die Entente geschwächt, sodass die Neutralen sich zu den Mittelmächten hingezogen fühlen, und dadurch kommen auch Schwedens Interessen in eine bessere Lage.

Vermischtes.

Zur Talperrenkatastrophe von Dessendorf. Der Schaden, der am 18. September durch den Durchbruch der Talperre an der Kleinen Desse im Pflaumberge in Dessendorf und in anderen Ortschaften der Tannwalder Gegend verursacht worden ist, ist nach zwei „Voten aus dem Riesengebiet“ nunmehr auf rund zwei Millionen Mark geschätzt worden. Der Schaden an Gebäuden beträgt allein 805 250 Mark. Von dem Gesamtschaden entfallen 1080 775 Mark auf die Industrie, 415 650 Mark auf das Kleingewerbe und 44 625 Mark auf die Glashleifermeister. Dem Hilfsausschuß, der sich seinerzeit gebildet hat, und auch wesentlich zur Wiltberung der ersten Not hat beitragen können, sind ziemlich erhebliche Spenden aus Sammlungen zugegangen. Außerdem hat ihm der Staat starke Hilfe in Aussicht gestellt. Der Ausschuß hofft in der Voraussetzung, das der Staat tatsächlich eine ausreichende Unterstützung gewähren wird, rund zwei Drittel der Schäden ersetzen zu können, will dabei aber je nach der Bedürftigkeit dem einen größeren und dem anderen geringere Unterstützung gewähren. So beabsichtigt er z. B. den bedürftigen Glashleifermeistern den ganzen Schaden und den Kleingewerbetreibenden wenigstens drei Viertel des Schadens zu ersetzen, den wohlhabenden Industriellen dagegen entsprechend weniger. Der Wiederaufbau der zerstörten Wohnhäuser soll nunmehr unverzüglich in die Wege geleitet werden. Hierbei sollen den Betroffenen staatl. Ingenieure und Mitglieder des Hilfsausschusses mit Rat und Tat an die Hand gehen. Beim Wiederaufbau der Familienwohnhäuser der Industrie wird man den Forderungen der modernen Hygiene besondere Berücksichtigung angedeihen lassen.

Der Stijpel der Verachtung. Aus dem Haag wird der „Brantf. Stg.“ geschrieben: Das bisher in Rotterdam und jetzt in London erscheinende Wochenblatt „La Belgique“ hat Deutschland in seiner Verachtung eine furchtbare Strafe angedeihen lassen. Von jetzt ab schreibt nämlich das Blatt Deutschland allgemein nur noch mit kleinen Buchstaben, um Deutschland seine ganze Verachtung auszudrücken zu können. In den Nummern wird kein einziges Mal Deutschland mit einem großen Anfangsbuchstaben gewürdigt. Deutschland wird vielmehr in dem kleinen, diesen Schlag zu ertragen.

Ein fünfjähriger Schachmeister erregt zurzeit in Warschau viel Aufsehen. Der Knabe heißt Nzewowski und zeigte im Spiel ungewöhnliche Begabung. Kürzlich spielte der Wunderknabe mit dem bekannten Schachmeister Rubinshtein einige Partien.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

StB. Großes Hauptquartier, 22. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Südlich von Armentieres drangen noch starker Feuerwirkung mehrere englische Kompagnien in unsere

Stellung. Kräftvoller Gegenstoß warf sie sofort hinaus. Bei Säuberung der Gräben wurden 200 tote Engländer gezählt, 39 Mann gefangen zurückgeführt. Erkundungsversuche des Feindes südwestlich von Barneton, südlich des La Bassée-Kanals und zwischen Anere und Somme schlugen fehl.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Südwestlich von Riga und am Südufer des Narocz-Sees scheiterten Unternehmungen russischer Abteilungen bis Kompagniestärke.

Bei Kaboju an der Schischara und an mehreren Stellen zwischen dem Dnjestr und den Waldkarpaten wurden einige Handtruppen von unseren Stoßtruppen erfolgreich zurückgeführt.

Von der Front Joseph und bei der Seeresgruppe Madansen herrschte bei Schneetreiben nur geringe Gefahrsichtigkeit.

Mazedonische Front

Ostlich des Bardar versuchten sich die Engländer vor unserer Stellung einzunisten. Sie wurden im Handgranatenkampf vertreiben.

Der Erste Generalquartiermeister. Subendorff.

Die Fleischzulage für die Einwohner des Kreises.

Waldenburg, 22. Februar 1917.

Nach neueren Entschlüssen wird die kürzlich angelegte Fleischmenge von 350 Gramm Fleisch nicht allgemein gewährt. Es würde dies ein Unrecht gegenüber denjenigen Haushaltungen sein, bei denen infolge der durch den Frost eingetretenen Lieferungslosigkeit eine Kartoffelknappheit eingetreten ist, da die Zulage nur für diejenigen Personen gewährt ist, die unter dieser Kartoffelknappheit zur Zeit betroffen sind. Nur diejenigen Haushaltungen, die nicht Selbstversorger sind oder keine Kartoffeln eingeflekkert haben, erhalten eine Zulage von 100 Gramm für Erwachsene bezw. 50 Gramm für Kinder an Speck. Auf welchen Ausweis (ob Brot- oder Kartoffelkarte) die Ausgabe erfolgt, bestimmen die Ortspolizeibehörden. Ob auch in der nächsten Woche die Zulage gewährt wird, wird noch von den zuständigen Stellen geprüft und zunächst bekanntgegeben werden.

Briefkasten.

Erst. H. E. W. Bevor die Frau eine zweite Ehe eingehen darf, muß der erste Mann stir tot erklärt worden sein. Ist nun auf Grund einer amtlichen Todeserklärung eine zweite Ehe geschlossen worden, so ist die neue Ehe nicht deshalb nichtig, weil der für tot erklärte Ehegatte noch lebt, es sei denn, das beide Ehegatten bei der Eheschließung wissen, das er die Todeserklärung überlebt hat. Wenn also nicht etwa letzteres zutrifft, so hat mit erfolgter Todeserklärung des ersten Mannes dieser sein Unrecht an seine Frau verloren.

Wettervorausage für den 23. Februar.

Veränderlich, am Tage milder, nachts noch kalt.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken.
Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelösten Effekten.
Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinbogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen
Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgefangene.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend den 24. d. Mts., vormittags 10 Uhr, versteigere ich im Gasthof „Jägerhof“ in Bad Salzbrunn!

1 Kahn, 8 Pflmer, 1 Viertel Lagerbier, 7 Fl. Wein, 4 Fl. Birse, 20 Berliner Weisse, 30 Fl. Parthaquele und Selter, 2 Wandlampen, 180 Weinflaschen, 15 Zentner Koks und Briketts, Ansichtskarten u. a. m. Gegen Fahrradlarie: 1 Herrenjahrrad.

Hieran anschließend: Freiwillige Versteigerung gebrauchter Sachen: 1 Büchse, 1 Kollbüro (beides Kirchbaum), 1 Tischchen, 1 elektr. Bronze-Krone (Garnig), 3 Bilder, 1 Tafelauflage, 1 Wandbrett (Kirschbaum), 1 Unterbett, 1 dreiteilige Uebergardine. Besichtigung von 9^{1/2} Uhr ab. Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Suche für meine Freundin, 25 Jahre alt, mit Vermögen und guter Ausstattung, passenden Herrn im Alter von 30-40 Jahren in sicherer penfionsberechtigter Lebensstellung zwecks späterer Verheiratung. Offerten mit Bild unter E. H. an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Zwangsversteigerung.

Freitag den 23. d. Mts., vormittags 10 Uhr, sollen in dem Gasthofe „zur Stadt Friedland“ hier:

2 Korbseffel gegen Barzahlung versteigert werden.

Busch, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Buchführung!

Gediegene Anleitung zur selbstständigen Führung von Geschäftsbüchern aller Systeme und zum richtigen Gebrauch der Schreibmaschine.

— Vierzigjährige Praxis! —

Emil Hindemith,

Stundenbuchhalter, Waldenburg i. Schles., Barbarastr. 3, II.

Für einen Vorrichter (Septimane) geeignete Kraft zur Beaufsichtigung der Schularbeiten gesucht. Gest. Offerten unter L. 26 an die Exped. d. Bl.

Kleiner, viererdriger

Kastenwagen

zu kaufen gesucht. Gustav Seoliger, G. m. b. H.

Waldenburg

TABLETTEN

schützen unsere Krieger vor Erkältungen. Sie löschen den Durst; sie erfrischen auf dem Marsche. Sendet Wylbert-Tabletten an die Front als

Liebesgaben

Feldpostbriefe

mit Wylbert-Tabletten lassen in allen Apotheken und Drogerien Nr. 2.- oder Nr. 1.-

Ein junger Hund,

deutscher Schäferhund od. Dobermann, nicht über ein Jahr alt, zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis unter H. E. an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Nach langen, schweren Leiden verschied heute vormittag um 10^{1/2} Uhr mein innigstgeliebter guter Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel,

der Kgl. Eisenbahnaushelfer

Paul Krause,

im Alter von fast 88 Jahren.
Dies zeigt schmerz erfüllt, im Namen aller trauernden Hinterbliebenen, an

Die tieftrauernde Gattin
Emma Krause, geb. Zwiener und Sohn.

Dittersbach, Hermsdorf, Stralsund, Köln, Westlicher, Ostlicher u. Rumänischer Kriegsschaupl., d. 21. Febr. 1917.
Beerdigung: Sonntag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause, Hauptstraße 126, aus.

Verein kath. erwerbstätiger Frauen und Mädchen, Waldenburg in Schlesien. Unser liebes Mitglied, **Frau Andorf,**

ist gestorben.
Beerdigung den 23. d. Mts., nachmittags 2 Uhr.
Sammelplatz: Kath. Friedhof.

Anmeldung zur Stammrolle.

Sämtliche hier wohnhaften Mannschaften des I. und II. Aufgebots Jahrgänge 1869 bis 1898 die bei den früheren Musterungen als „dauernd untauglich“ (d. u. oder d. g. u. a. v. u.) erklärt worden sind, werden hiermit aufgefordert, sich umgehend bis spätestens **25. Februar d. Js.**

und zwar
a) die gedienten Mannschaften beim hiesigen Hauptmeldeamte (Bezirksfeldwebel) und
b) die ungedienten Mannschaften bei der Gemeindebehörde ihres Wohnortes (Polizeibüro — Rathaus — Zimmer 21) erneut zur Landsturmrolle anzumelden.
Ausgenommen von der Meldung sind diejenigen Mannschaften, die auf ihren Militärpapieren den Vermerk haben „Nicht zu kontrollieren.“

Bei der Anmeldung zur Stammrolle sind die Militärpapiere vorzulegen.
Unterlassungen dieser Meldung zieht strenge Strafen nach sich.
Waldenburg, den 22. Februar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Pferdeverkauf.

Am Sonnabend den 24. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet auf der Viehweide hier selbst durch den Kreis der Verkauf von 18 arbeitsverwendungsfähigen Pferden statt. Berücksichtigt werden nur Pferdebesitzer, die sich mit Holzabfuhr beschäftigen, Landwirte, Handel- und Gewerbetreibende, denen bei der Pferdeaushebung Pferde genommen worden sind und die nicht in der Lage waren, sich Ersatz zu beschaffen. Zum Ankauf zugelassen werden nur Personen, bei denen vorstehende Voraussetzungen zutreffen und die vorher sich einen entsprechenden Ausweis von der Polizeibehörde haben ausstellen lassen.

Waldenburg, den 21. Februar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Kleingeldmangel.

Um dem Mangel an Kleingeld auch ihrerseits entgegenzutreten, wird die städtische Sparkasse solchen Gewerbetreibenden, welche bei ihr durch Einrichtung eines Girokontos zur Förderung des bargeldlosen Verkehrs und Behebung des Geldmangels beigetragen haben oder noch beitragen sollten, nach Möglichkeit mit Bargeldbescheiden ausbilden. Anträge sind mündlich bei der Sparkasse einzubringen. Die Besitzer von Heimpardbüchern werden gebeten, die Sparkassen möglichst oft zur Entleerung in der Sparkasse vorzulegen.

Waldenburg, den 20. Februar 1917.

Der Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse.
Dr. Erdmann.

Städtische Gewerbe- u. Handelsschule für Mädchen

Waldenburg i. Schl., Mühlenstr. 29.

Beginn der Sommerkurse im April.

- Handelskursus, Dauer 1 Jahr.
 - Haushaltungskursus, Dauer 1 Jahr.
 - Kursus für einfache und feine Handarbeiten, Dauer 6 Monate.
 - Kursus für Wäscheanfertigen u. Maschinennähen, Dauer 6 Monate.
 - Kursus für Schneidern, Dauer 6 Monate.
 - Kursus für Putzmachen, Dauer 6 Monate.
- Anmeldungen nimmt täglich von 3—4 Uhr entgegen.
Die Vorsteherin.
Prospekte werden vom Kastellan ausgegeben.

Zurückstellungs-Listen

nach neuestem Muster,

sind wieder vorrätig in der Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

Zeitendorf.

Die Ausgabe der neuen Brochüren findet Sonnabend den 24. Februar d. Js., vormittags von 9 bis 12 Uhr, statt.
Zeitendorf, 21. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Zimmerleute, Tischler, Stellmacher, Böttcher

für dauernde Beschäftigung suchen
Carl Jäger & Sohn, G. m. b. H.,
Waldenburg.

Ordentlicher, unbescholtener, älterer Mann als
Hausmeister u. Kassenbote
in Vertretung des Eingezogenen gesucht.

Schlesischer Bankverein,
Filiale Waldenburg.

Suche per sofort einen
Kuticher
wegen Einbettung meines jetzigen
Paul Opitz Nachflg.,
Friedländer Straße 33.

Mädchen zur Bedienung verlangt.
Fürstentauer Straße 18, I. 1.

Verein für das Deutschtum im Ausland (Allg. Deutscher Schulverein).
Ortsgruppe Waldenburg in Schlesien.
Öffentlicher

Vortrag mit Lichtbildern.

Am Mittwoch den 28. Februar, abends 8 Uhr, in der Aula der evang. Volksschule, Auenstraße, wird Herr Professor Dr. Gierth einen Vortrag über:

Die Siebenbürger Sachsen

halten.
Eintrittskarten bei Herrn Kaufmann Robert Jahn, Freiburger Straße, und am Vortragsabend. Eintrittspreis 80 Pfg. Der Reinertrag wird für die völkischen Unterstützungszwecke des Vereins verwendet.
Wir richten unsere Bitte um recht zahlreichen Besuch auch an Nichtmitgliedern.
Der Vorsitzende.
Dr. Erdmann, Erster Bürgermeister.

Waterländische Kundgebung

Sonntag den 25. Februar 1917, nachmittags 1/5 Uhr, im Saale des Hotel „Glückhül“ zu Hermsdorf, unter freundlicher Mitwirkung der Berg-Kapelle und der vereinigten Gesangsvereine.

Vortragsfolge: 1. March. 2. Begrüßungsansprache. 3. Gesangsvortrag. 4. Vortrag: „Deutschlands Lage und Deutschlands Zukunft.“ Redakteur Heinrich Grund. 5. Gruß an die Schläfing (Gemischter Chor). 6. Musikvortrag. 7. Vortrag: „Der Krieg und die Jugend.“ Provinzial-Sekretär Rother. 8. Gesangsvortrag. 9. Musikvortrag. 10. Schlussansprache.
Eintritt frei!

Hierzu laden wir die Einwohnerschaft von Hermsdorf — Männer, Frauen und auch die Jugendlichen — ohne Unterschied von Stand, Beruf oder Partei mit der Bitte um zahlreiches und pünktliches Erscheinen freundlich ein.

Der Ausführender:
Vizepräsident Fröhlich, Grubenvorstands-Vorsitzender.
Klinner, Bürgermeister, Radler, Kuratus, Rodatz, Pastor, Tittler, Generaldirektor.



APOLLO-THEATER

Ober-Waldenburg

(Zur Plümpe)

Freitag den 23. bis Montag den 26. Februar c.!

Ein sehr spannender Schlager!

Lulu

die Löwentänzerin.

Zirkusdrama in 4 Akten.

Lulu tanzt im Löwenkäfig; aufregend, spannend, geheimnisvoll; übertrifft sogar das bisher schönste der Zirkus-Dramen:
„Die drei Teufel.“

Ferner:
Das geschmackvolle Beiprogramm.
Preise wie bekannt.

Innerhalb 12 Stunden anzumelden

sind alle zu dauerndem und vorübergehendem Aufenthalt oder auch nur zu Besuch hier eintreffenden Personen, ohne Rücksicht darauf, ob sie sich in Hotels, Gastwirtschaften, Pensionen usw. oder in Privathaushaltungen aufhalten. Die hierzu notwendigen Anmeldeformulare hält stets vorrätig

Die Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“

Kräftiger
Laufburische
wird zum baldigen Antritt gesucht von
Gebrüder Kühn,
Kaiser-Wilhelm-Platz 9.

Porzellan-Packer

werden für sofort gesucht. Es werden auch geeignete Leute zum Anlernen berücksichtigt.

Carl Krister,
Porzellanfabrik,
Waldenburg i. Schl.

Ordentliches, arbeitsames Mädchen

im Alter nicht unter 16 Jahren, zu allen häuslichen Arbeiten, sowie zur Wäsche gesucht. Vorstellung vormittags von 9—12 Uhr. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Kleine Stube 1. März zu beziehen. Töpferstraße 13.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Besseres Logis 1. Herrn Ober-Waldenburg, Schauffestr. 8a.

Wandervogel Waldenburg

Sonnabend und Sonntag den 24. und 25. Februar: Fahrt nach Freudenburg (nur für Eingetragene). Bahnhof Dittersbach 5.20. Nixdorf.

Montag den 26. Februar Nabel. 5 Uhr: Stadtwahl.
Schlumski.
Grete Niewierowski.

Montag den 26. Febr., 7.30 Uhr: Nabelabend.
Grete Niewierowski.
Bernd Nixdorf.



Orient-Theater

Freiburgerstraße 16

Waldenburg.

Täglich:
Der seltenste Genuss

Henny Porten

in der Rolle in 4 Akten:
Die Räuberbraut.

Mein
ist die Rache.

Drama in 4 Akten.

Hierzu
ein weiteres abwechslungsreiches Programm.

Die Sonntag-Nachmittags-4-Uhr-Vorstellungen bieten Plätze nach Wahl!

Waldenburger Wochenblatt.



Nr. 45.

Freitag den 23. Februar 1917.

Beiblatt.

Der Heldenkampf in Deutsch-Ostafrika.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Seit zweieinhalb Jahren kämpft in unserem ostafrikanischen Schutzgebiet eine kleine Schar deutscher Krieger, jeder Verbindung mit dem Mutterlande beraubt, von dem sie keine Hilfe zu erwarten hat, einen bewundernswürdigen Kampf gegen eine ungeheure Uebermacht, die über reichliche Lebensmittel- und Munitionszufuhr, über jegliche Erfahrmöglichkeiten verfügt. Trotz alledem waren bis in den Anfang des Jahres 1916 hinein die Erfolge überall auf deutscher Seite. Trotz ihrer offensibaren Ueberlegenheit an Zahl und Hilfsmitteln war es den Engländern und Belgiern nicht gelungen, irgendwo ernstliche Fortschritte zu machen, bis das perfide Albion endlich Hilfe bei denen fand, die sie einst schmählich überfallen, niederkartätst und ihrer Freiheit beraubt hatten, bei den Buren, welche demüthig die Hand Johe Bulls küßten, die sie geschlagen hatte.

Alles in allem kann man die zur Eroberung Deutsch-Ostafrikas aufgeboteene Truppenmacht unter der Führung des Generals Smuts auf etwa 90 000 Mann veranschlagen, die mit allen Hilfsmitteln neuzeitlicher Kriegsführung ausgerüstet waren. Der allgemeine Angriff der Burenarmee begann am der Nordostgrenze gegen Mitte Februar, an der Nordwestgrenze Mitte April, an der Südwestgrenze Ende Mai und an der Südgrenze Mitte April 1916. Dieser gewaltigen Uebermacht stand die an Zahl wohl nur den zehnten Teil betragende deutsche Schutztruppe gegenüber. Seit neunzehn Monaten im Felde, nur mit dem Allernotwendigsten ausgerüstet und infolge völliger Abgeschnittenheit von der Heimat nicht in der Lage, ihren Bedarf an Menschen und Material in nennenswertem Maße aufzufüllen zu können, hat sie trotzdem dem Feinde nicht nur erbitterten Widerstand entgegengesetzt, sondern ihm, wie dem General Smuts im Oktober und November v. J. und den Portugiesen Ende November 1916, schwere Niederlagen beigetragen, und sie hauptsächlich auch heute noch siegreich den südöstlichen Teil der Kolonie gegen alle Angriffe der weit überlegenen Feinde.

Ueber das, was sich seit dem April v. J. in Ostafrika abgespielt hat, sind wir leider nur durch die Berichte unserer Gegner unterrichtet, die selbstverständlich — das Stügen haben die Buren von den Engländern gelernt — durchaus parteiisch gefärbt sind. Immerhin hat gerade jetzt sogar von englischer Seite zugestanden werden müssen, daß bei den Kämpfen, welche die Armee des Generals Smuts im Oktober und November gegen unsere Schutztruppe geführt hat, zwei Brigaden des Unterführers Northen unter schweren Verlusten den Rückzug antreten mußten, und nach privaten Berichten sind weiter die vom Obersten Hazendale geführten Truppen in Stärke von 2800 Mann nach mehrtägigem Kampfe teils gefallen, teils gefangen genommen worden. Ferner hat der portugiesische Ministerpräsident offen zugestehen müssen, daß die Portugiesen Ende November 1916 bei Devala eine schwere Niederlage erlitten haben, und aus der Tatsache, daß sie sowohl bei Devala als auch bei Nongadi wieder über den Komana zurückgeworfen wurden, können wir jedenfalls den erfreulichen Schluß ziehen, daß zurzeit wohl kein Portugiese mehr auf deutschem Boden steht.

Auch aus den Meldungen unserer Gegner können wir den hocherfreulichen Schluß ziehen, daß die deutschen Streitkräfte, welche sich jetzt im südöstlichen Teil der Kolonie vereint haben, mit Erfolg bemüht sind, auch weiterhin der Uebermacht der Gegner hartnäckigen Widerstand entgegenzusetzen. Seit nunmehr zehn Monaten den Beginn des allgemeinen, unpassenden Angriffes auf Deutsch-Ostafrika, haben sie mit einer nicht gering zu bewundernden Tapferkeit und Aufopferung unter den allerschwersten Verhältnissen den Feinden jeden Fußbreit deutschen Bodens streitig gemacht, werden es auch in der Folge tun. Verstärkungen über Verstärkungen mußte der Gegner trotz seiner gewaltigen Uebermacht heranziehen, um die Lücken zu schließen, die ihm der weit schwächere und mangelhaft ausgerüstete, aber an militärischer Tüchtigkeit, an Heldennut und Vaterlandsliebe überlegene Gegner zufügte. Es ist auch offenbar verlogene Nennmisterie, wenn General Smuts am Schluß fast aller seiner Meldungen die Mitteilung macht: „Die Verluste des Feindes waren schwer, die unsrigen gering.“ Woher dann die großen Verlust-

listen der südafrikanischen Truppen, zu denen noch die der indischen und schwarzen Truppen kommen, die nicht gezählt und nicht veröffentlicht werden? Warum dann ferner der laute Schrei nach immer neuen Verstärkungen? Meldet doch gerade jetzt die „Times“, daß die südafrikanische Regierung im Kongress noch eine neue Vorlage für Kriegszwecke einbringen wird.

So sehen wir, wie deutsche Ausdauer und deutscher Heldengeist auch draußen in weiter Ferne Gewaltiges, Bewundernswertes und Unergründliches leisten und leiden für Deutschlands Ehre. Und nicht nur für die Ehre. Denn wenn auch letzten Endes der Kampf um die Kolonien auf den europäischen Schlachtfeldern entschieden werden wird, so ist doch auch vom rein militärischen Standpunkt aus der Widerstand, den die ostafrikanische Heldenarmee unseren Gegnern leistet, der Schaden, den sie ihnen zufügt, wahrlich nicht gering anzuschlagen. Für die Zukunft aber werden wir uns vor Augen zu halten haben, daß das Schicksal unseres kolonialen Besitzes nicht zuletzt davon abhängt, ob es uns gelingt, die englische Seeblockade zu brechen, uns die Freiheit des Meeres zu sichern. Und das ist der Zusammenhang von Ostafrika und — U-Boot.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

13. Sitzung. Mittwoch den 21. Februar.

Am Ministertisch: Sydow.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 12 1/2 Uhr.

Die Beratung des Haushalts für Handel und Gewerbe wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Dell (Genr.): Uebertriebene Friedensforderungen sind oft ein Zeichen der Schwäche. Wir verlangen reale Garantie dafür, daß wir in Zukunft nicht wieder einem Ueberfall ausgesetzt sind; papierne Verträge, die England in seinen Papierkorb wirft, bieten keinerlei Sicherheit. Belgien darf kein englisches Einfallstor gegen uns sein, wir rufen: Hand weg von Belgien! Das verlangt unsere rheinisch-westfälische Industrie. — Der Stand unserer Sparkassen und die Zeichnung unserer Kriegsanleihen sind ein glänzender Beweis für die finanzielle Schlagkraft unseres Volkes. An unserer bewährten Wirtschaftspolitik müssen wir festhalten. Unsere Diplomatie muß eine bessere kaufmännische Vorbildung erhalten.

Abg. Fuhrmann (natlib.): Es ist zu bedauern, daß nicht alle industriellen Kreise Verständnis für unsere Kriegsziele haben. Belgien ist solches Problem. So gar Bremen hat sich dafür ausgesprochen, daß Auswerfen in deutschen Händen bleibt. Dies wird nicht der letzte Krieg sein, den Deutschland zu bestehen haben wird, trotz der Friedensbestrebungen des Präsidenten Wilson (Seiterkeit) und des Weltfriedensbundes, dem auch der Reichskanzler einige freundliche Worte widmete. (Hört, hört.) Auch Sozialdemokraten treten dafür ein, daß Grenzsteine versetzt werden sollen. (Zuruf Hoffmanns.) Jedes große Volk muß ausreichenden eigenen Besitz von Kohlen und Erzen haben.

Mit der neuen Methode der U-Boote werden wir eher den Frieden erreichen, als mit allen Friedensreden. Es ist doch nicht gesagt, daß der Reichskanzler keine Eroberungsabsichten hat. (Abg. Hoffmann: Sehr richtig.) Kein Staatsmann darf aus diesem Krieg ohne Kurland und Bittauen, ohne Brieg, Longwy und Antwerpen zurücktreten. (Zuruf.) Unser Volk muß durch diesen Krieg ausgerüstet werden. Hieran wird ein Schlußantrag angenommen.

Zur Geschäftsordnung bemerkt Abg. Hoffmann (Soz.), daß es unerhört sei, jetzt den Schluß der Debatte herbeizuführen. Solche Reden, wie die der Abgg. Benner und Fuhrmann, bringen uns dem Frieden nicht näher.

Vizepräsident Dr. Porck ruft den Redner zur Ordnung.

Damit ist die allgemeine Besprechung beendet. Es folgt die Erörterung über die Lage des gewerblichen Mittelstandes.

Den Bericht des Ausschusses erstattet Abg. Dejer, der den guten Erfolg der Kriegshilfsstellen hervorhebt und um Berücksichtigung der Lieferungsverbände bittet.

Vizepräsident Dr. Porck ruft nachträglich den Abg. Fuhrmann wegen seines Ausdrucks „schamlos“, den er gegenüber dem Abg. Doh gebraucht hat, zur Ordnung.

Abg. Dr. Wendland (natlib.): Alle Parteien sind wohl darin einig, daß dem Mittelstand, der in diesem Kriege so schwer zu leiden hat, Beisprünge werden muß. Der Export hat aufgehört; Rohstoffe heranzuschaffen, ist sehr schwierig. Dazu treten die Wirkungen des Kriegshilfsdienst-Gesetzes.

Abg. Hammer (kons.): In der Ernährungsfrage ist die Idee richtig, daß der Verbraucher Lebensmittel erhalten muß, aber es darf nicht ganz auf Kosten der Erzeuger geschehen. Die Nahrungsmittel-Erzeugnisse nehmen überhand. Die Preise für Speiseöle sind unerschwinglich. Die Damen sollten jetzt in diesen Zeiten nicht solchen Kleider-Luxus treiben.

Handelsminister Sydow: Um zu vermeiden, daß Personen wegen „übernütigen Gewinns“ zur Verantwortung gezogen werden, die eigentlich nach unseren

bisherigen Begriffen nicht schuldig sind, sollen Sachverständige bei der schwierigen Abgrenzung dieses Begriffes in der Praxis mitwirken. Dem Handwerk ist zur Uebernahme größerer Aufträge der Zusammenschluß dringend vorzuziehen.

Die Besprechung wird abgebrochen.

Der Antrag Kunze über die Verteilung von Futtermitteln geht an den Haushaltsausschuß.

Das Haus vertagt sich. — Nächste Sitzung Donnerstags 12 Uhr: Weiterberatung.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Februar. Erfassung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Der preussische Minister des Innern von Voebell hat über die „Organisation für die Erfassung der landwirtschaftlichen Produkte“ einen Erlaß an die nachgeordneten Behörden gerichtet. Dieser will Stellen schaffen, die in Anpassung an die jeweils in dem Kreise bestehenden Verhältnisse eine enge Fühlung mit dem einzelnen Landwirt herstellen und Abholung wie schnellste Verteilung der rationierten Erzeugnisse und weiter die Verwertung aller sonstigen Nahrungs- und Futtermittel vornehmen und gewährleisten sollen. Die Person des Landrats soll der Mittelpunkt aller dieser Einrichtungen bleiben.

— Kein völliger Schulschluß in Berlin wegen Kohlenmangels. Trotzdem viele Schulen wegen Mangels an Kohlen schließen müssen, wird doch der Unterricht in beschränktem Maße in vielen Gemeindeschulen aufrechterhalten. Doppelschulen, von denen eine geschlossen ist, richten es so ein, daß die eine Schule am Vormittag, die Kinder der anderen Schule am Nachmittag Unterricht haben. Mädchen aber beide Gebäude geschlossen werden, so gehen Lehrer und Kinder des Nachmittags in benachbarten Schulen zu Gast. Wo sich auch das nicht ermöglichen läßt, werden mit den Kindern Spaziergänge und Beschäftigungen unternommen. In einigen Tagen der Woche erhalten sie auch Schulaufgaben, deren Lösung zu bestimmten festgesetzten Stunden in den Schulen kontrolliert wird. Auf diese Weise hofft man, Uebelständen, die aus längerem Schulschluß entstehen könnten, entgegenzuwirken.

— Ende einer ganzen Familie durch Gasvergiftung. Dienstagabend wurden der 42jährige Postamtenier Hans Schmidt und seine Ehefrau Anna, 36 Jahre alt, samt ihren Kindern Luise und Hans im Alter von 19 und 17 Jahren in ihrer Wohnung, Weisestraße 24 in Neukölln, durch Leuchtgas vergiftet tot aufgefunden. Die Leichenstarre war bereits eingetreten. Bei den Eltern liegt zweifellos Selbstmord im gegenseitigen Einverständnis vor. Der Grund zu der Tat ist nach hinterlassenen Briefen darin zu suchen, daß Schmidt Familienorgen hatte.

Magdeburg. Eine Geheimjägererei. In einem Schuppen im Lorenzweg ist eine Geheimjägererei entdeckt und aufgehoben worden. An der Zeit vom 16. bis 17. Februar sind über 100 Schweine heimlich geschlachtet und das Fleisch ohne Untersuchung zum größten Teil an einen Schandwirt zu 3,10 Mk. für das Pfund verkauft worden, der es weiter verkauft hat. Gegen alle Beteiligten ist die strafrechtliche Untersuchung eingeleitet.

Generalversammlung des Bundes der Landwirte.

21. Berlin, 21. Februar. Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte fand heute im großen Saale der Philharmonie statt. Der Vorsitzende, Freiherr von Wangenheim, eröffnete die Sitzung mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser. Abg. von Hoffke sprach alsdann über Ernährungsfragen. Er bedauerte, daß der Antrag Kanitz auf Einführung eines lückenlosen Zolltarifs nicht angenommen worden sei, es wäre sonst mehr als jetzt möglich gewesen, die Truppen und die Bevölkerung in genügender Weise zu ernähren. Den gesunden Handel wollten die Landwirte niemals ausschalten, sondern nur der ungesunde Zwischenhandel solle beseitigt werden.

Vom Zentralverband deutscher Industrieller sprach hierauf Landrat a. D. Hötger über Industrie und Landwirtschaft. Er stellte eine Reihe von Thesen auf, in der eine schnelle Gesundung der finanziellen Grundlagen unserer Landwirtschaft verlangt wurde, wobei u. a. auch eine unjere direkte und indirekte Kriegskosten voll bedeckende Entschädigung von unseren leistungsfähigsten Gegnern gefordert wurde. Er bezeichnete es im weiteren als notwendig, Belgien zu behalten, das sich bei Ausbruch des Krieges so unwürdig bewiesen habe. Die Kohlenlager Belgiens seien von unerschätzbarem Werte.

Reichstagsabgeordneter Dr. Wildgrube führte den Gedanken weiter aus und bemerkte: Die rheinisch-westfälische Industrie kann ohne die belgischen Kohlenlager, Hamburg und Bremen ohne die belgischen Häfen und

Saarbrücken ohne die belgischen Kohlenlager schwer bestehen. Außerdem verlangte er Kurland mit Wilna und Grodno. Wir müssen den Staatsleutern zurufen, daß sie ohne diese Bedingungen keinen Frieden schließen. Es gelang eine längere Entschließung zur Annahme, in der es u. a. heißt: In voller Erkenntnis der Lage, aber auch in ungebrochenem Opfermut wollen wir deutschen Landwirte alles geben, was wir haben.

Freiherr von Wangenheim bemerkte zum Schluß: Wir müssen alles daransetzen, um die Produktion zu fördern, damit weder ein Scheidemann'scher noch ein Wilson'scher Friede geschlossen werde, auf daß sich das Wort bewahrheite: „Am deutschen Wesen soll das Volk genesen“.

Kleine Auslandsnotizen.

England. Wo herrscht wirkliche Not? Die „Times“ berichtet, es sei möglich, daß das Militär-dienstalter weiter auf 50 Jahre erhöht werde. „Daily News“ erklärten dazu: Wilde Männer rufen nach einer weiteren Million Mannschaften für die Laufgräben. Die wirkliche Not herrscht aber nicht in den Laufgräben, sondern auf den Ackerfeldern Englands und auf den Schiffbauwerken. Wenn die Arbeitskräfte in der Heimat durch unsere Arme ausgehungert werden, wird Döberlins Politik erfolglos sein, gleichgültig, wieviel Männer wir in Uniform stellen.

— Eine schwierige Arbeit. Der englische Landwirtschaftsminister gab vor einigen Tagen im Unterhaus eine Uebersicht über die Tätigkeit des Ministeriums seit seinem Amtsantritt. Obwohl er sich redliche Mühe gab, heißt es in verschiedenen Blättern, ging aus seiner Rede doch nur hervor, daß die Veruche, die heimische Nahrungsmittelversorgung und -erzeugung zu heben, noch keine größeren Erfolge gezeigt haben.

Holland. Deutschlands Kohlenlieferungen. Seit dem 21. d. Mts. fahren (dem „V.“ zufolge) die Kohlenzüge zwischen Holland und Deutschland. Es sollen täglich neun Züge mit 50 Wagen gefahren werden. Sie werden sofort über ganz Holland verteilt werden und schnellstens zurücklaufen.

— Lebensmittelnot in Holland. Aus dem Haag wird gemeldet, daß gestern vor dem Palast der Königin Annehmlichkeiten der Volksmenge stattfanden, die durch die steigende Lebensmittelnote in Holland hervorgerufen wurden. Einem starken Polizeiaufgebot, das noch durch Gendarmen verstärkt wurde, gelang es erst in später Nachtstunden, die Menge zu zerstreuen. Ein Polizist gab drei blinde Schüsse ab.

Italien. Von der Kriegsanleihe. Präludienblätter zufolge ist der Schluß der Zeichnungen auf die 4. Kriegsanleihe vom 25. Februar auf den 10. März verschoben worden.

Persien. Englich-russisches Ultimatum an Persien. Dem „Nachtigal“ zufolge haben die englische und russische Gesandten in Teheran der persischen Regierung ein Ultimatum überreicht, in dem die Kontrolle der persischen Finanzen durch die Engländer und Russen verlangt wird.

Provinzielles.

Breslau, 22. Februar. Die Schlesische Landgesellschaft hat für ihre Siedlungszwecke (eben zwei Rittergüter in nächster Nähe von Breslau erworben: Goldschmieden, Kreis Breslau, und Simsdorf, Kreis Trebnitz. Goldschmieden hat eine Fläche von 212 Hektar mit einem Grundsteuer-Reinertrag von 2714 Mark, Simsdorf ist 388,6 Hektar groß und sein Grundsteuer-Reinertrag wird mit 19687 Mark angegeben. Während bei Goldschmieden an die Besiedelung mit Arbeitern gedacht ist, die ihre Beschäftigung in Breslau finden, erscheint Simsdorf, das dicht bei dem bekannten Ausflugsort Hünern an der Breslau-Trebnitzer Kleinbahn liegt, für die Ansiedlung von Gemüsebauern geeignet, um die Gemüseversorgung Breslaus aus der unmittelbaren Umgebung zu verstärken.

— Der diesjährige Fastenhirtenbrief des Fürstbischöfs Dr. Bertram trägt die Ueberschrift „Vom Gottesfrieden in Kampfeszeit“. Als Grundgedanke dieses Friedenswortes wird über folgendes gesprochen: Vom Fundament des inneren Friedens, vom Kampfe um diesen Frieden, vom Friedensquell der Vereinigung mit dem Gott des Friedens. Dem ersten Punkt wird der Spruch zugrunde gelegt: Im Glauben überleben, seit gegründet und beständig, dem zweiten: Glückselig, der die Prüfung aushält, dem dritten: Christi Frieden frohlocken in euren Herzen. Im Anschluß an den Hirtenbrief wird gesagt, daß durch den Fürstbischöf bei Ausbruch des Krieges von dem Fasten- und Abstinenzgebote für die Diöcese allgemeine Dispens erteilt ist. Dieser Dispens bleibt in Kraft. Da jedoch die zahlreichen Diözesanen in der Lage sind, das Fasten- und Abstinenzgebote in hergebrachter Weise zu beobachten, wird für sie eine Fastenordnung angefügt.

Neusalz a. O. Das nagende Gewissen. Einen originellen Brief erhielt kürzlich ein Gasthofbesitzer in einem vielbesuchten Ausflugsorte dieses Kreises. Der Schreiber, der sich jetzt bei der Truppe befindet, teilte darin mit, daß er vor mehreren Jahren, als er noch in Neusalz als Sandverkleimender lebte, bei einem Ausflug ein Ehepaar entwendet habe. Kürzlich habe er nun anderwärts in einem Schaufenster ein ähnliches Bild gesehen, wobei ihm sein damaliges Vergehen eingefallen sei. Um nun sein Gewissen zu erleichtern, überfand er dem Gastwirt beliegend eine Mark, mit der Bitte, ihm die Tat zu vergeben.

ep. Nimptsch. Beim Ketten verbrannt. In der Werkstelle des Brannenbauers Gabel in Langendels brach ein Brand aus, den G. zu löschen versuchte. Da der

Nach bereits bis in das Wohnzimmer drang, rettete er zunächst ein Kind, um dann nach der Brannstelle zurückzukehren. Mit einer kleinen Benzin, die er in der Hand trug, versuchte er ihn. Die Flüssigkeit ergoß sich über Gabel, der, obwohl selbst einer Feuerjähre gleichend, sich noch bemühte, den Brand zu löschen. Mit schwerem Brandwunden bedeckt, wurde der Unglückliche nach dem Krankenhaus in Nimptsch geschafft, wo er seinen Wunden erlag.

Landeshut. Stiftungen. Die von Stadtrat Hamburger für die Errichtung des Kindersfürsorgeheim „Else Hamburger-Haus“ gestiftete Summe ist neuerdings durch zwei weitere Schenkungen vermehrt worden. Herr Dr. Max Hamburger, Mitinhaber der Firma Albert Hamburger, spendete 10 000 M. und Herr Hermann Hamburger in Breslau, der Vater des Stadtrats Hamburger, für die innere Einrichtung des Hauses 5000 Mark.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. Februar.

* (Das Eisene Kreuz) erhielt im Westen der Weidmann Willy Wallischprinz, wohnhaft in der Neustadt.

* (Kommissionär für Heu.) Der bisher als Kommissionär für Heu tätig gewesene Kaufmann Fritz Vogt in Waldenburg hat die Geschäfte infolge seiner Einziehung zum Heeresdienst niederlegen müssen. An seine Stelle ist die Firma C. Neumann, Müllisch, Zweigbüro Waldenburg, Inhaber Friedrich Wätzold in Waldenburg, Friedländer Straße 15 — Telephon 996 Amt Waldenburg — als Kommissionär ernannt. Alle auf den Abruf und die Ablieferung von Heu bezüglichen Geschäfte sind mit der letztgenannten Firma zu erledigen.

* (Lebenslicher Vortrag mit Lichtbildern.) Der Verein für das Deutschtum im Auslande (Allg. Deutscher Schulverein), Ortsgruppe Waldenburg, veranstaltet am Mittwoch den 28. Februar, abends 8 Uhr, in der Aula der evangel. Volksschule, Auenstr., einen Vortrag über die „Siebenbürger Sachsen“, den Herr Professor Dr. Gierth zu halten freundlichkeit übernommen hat. Wie wir erfahren, soll eine landschaftliche und in der Volksschulbildung sehr wirkungsvolle Lichtbilder-Serie zur Verfügung stehen, und bei der Persönlichkeit des Herrn Redners, der Siebenbürgen selbst bereist hat, ist ein genuß- und lehrreicher Abend sicher zu erwarten. Wir empfehlen unseren Lesern daher angelegentlich den Besuch des Vortrages, zumal der Reinertrag zur Unterstützung der durch den Krieg schwer bedrängten Deutschen im Auslande verwendet werden soll. Näheres findet sich im Inseratenteil. — Der genannte Verein hielt am 18. Februar seine Generalversammlung ab, in der über die Vertretbarkeit und die gewöhnlichen Uebersetzungen berichtet und der Kassenführung Entlastung erteilt wurde. Als Vorsitzender wurde Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, als Schriftführer Direktor Kummerl wieder- und als Kassamitter Vorkorreferent Fritzke neu gewählt.

* (Militärdienst-Meldepflicht.) Bestimmte Mannschaften des 1. und 2. Aufgebots (1869—1893) haben sich erneut zur Stammtafel zu melden. (Siehe Anz. in heut. Nr.)

* (Noch eine Anweisung, errostene Kartoffeln essbar zu machen.) Die Kartoffelverteilungstelle in Barzchau hat nachstehendes Verfahren in großem Umfange als völlig brauchbar erprobt: Man lege die zu Essenen gerosteten Kartoffeln 24 Stunden in 10—15 Gradiges Wasser und lasse sie unmittelbar im Anschluß daran mit der Schale — Jeder, dem Kartoffeln errostet sind, schütte sie gegen vorzeitiges Aufstehen im Keller und in der Erde!

* (Pferdeverkauf.) Künftigen Sonnabend den 24. Februar, vormittags 10 Uhr, werden auf der Viehweide hier selbst 16 arbeitsverwendungsfähige Pferde verkauft werden. Zum Kauf werden nur solche Kreisbewohner zugelassen, die sich mit Holzabfuhr beschäftigen. Landwirt, Handel- und Gewerbetreibende, die bei den Werbeaufhebungen Pferde an die Heeresverwaltung geliefert haben und die anders nicht in der Lage sind, sich Ersatz zu beschaffen und die sich über die Erfüllung dieser Vorbedingungen durch eine Bescheinigung ihrer Gemeindebehörde (Gemeindevorsteher, Gutsvorsteher, Magistrat) im Verkaufstermine auszuweisen vermögen. Pferdehändler werden zum Kauf nicht zugelassen.

* (Viehählung.) Um die Viehvermehrung der Bevölkerung möglichst einheitlich vornehmen zu können, ist es unerlässlich, die für die Ernährung in Frage kommenden Viehbestände jedesmal kurz vor einer neuen Umlage festzustellen. Der Bundesrat hat daher verordnet, daß, vom 1. März 1917 beginnend, im Deutschen Reich bis auf weiteres vierjährig eine Viehählung vorzunehmen ist, die sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe und Schweine erstreckt. Für das Königreich Preußen ist die Ählung auch auf die Hegen, Kaninchen und das Federreich ausgedehnt. Die Militärpferde werden nicht gezählt. Die für Preußen für den gleichen Tag vorgesehene Viehheerhebung kommt durch die Viehählung in Fortfall.

II. (Hohlenbesteuerung.) Der angeklagte Gelehrter über eine Kohlenabgabe schlägt eine Steuer von ungefähr 20 Prozent des Wertes vor, den die Kohlen beim Verlassen der Grube haben.

* (Polizeibericht.) Im Monat Januar 1917 wurden 15 Personen in das hiesige Polizeigefängnis eingeliefert und zwar wegen: Diebstahl 1, Fahnenraub 4, Verletzung einer Militärstraße 3, Zwischenhaft 5, Schußhaft 1, Untersuchungshaft 1. In derselben Zeit sind folgende Uebertretungen zur Anzeige gebracht und bestraft worden, wegen: Straßenpolizei-Uebertretung 5, Zuwiderhandlung gegen die Polizeiverordnung betr. den Handel mit Rind 2, unerlaubtes Abgeben des pflichtiger Personen bei einer Feuerüberwachung 6, Verstoß

ber gewerblichen Fortbildungsschule 1, Rauchens während einer Theatervorstellung 2. Beim Einwohner-Meldeamt gelangten 327 Personen zur Anmeldung, davon 200 Evangelische, 124 Katholische, 2 Juden und 1 anderer Konfession. Zur Anmeldung kamen 422 Personen und zwar 221 Evangelische, 177 Katholische, 2 Juden, 12 anderer Konfession. In derselben Zeit ist der Umzug von 340 Personen innerhalb der Stadt gemeldet worden. Am 31. Januar 1917 betrug die Einwohnerzahl nach der Fortschreibung 19 870 einschl. der Insassen des Gerichts- und Polizeigefängnisses, der Krankenhäuser und der Logisgäste der Hotels, Gasthäuser und Herbergen. Beim hiesigen Standesamt sind im Monat Januar 28 Geburten (11 evangelische, 14 katholische, 1 altkatholische) und 56 Sterbefälle (32 evangelisch, 22 katholisch, 1 altkatholisch, 1 Jude) zur Anmeldung gelangt, sowie 6 Eheschließungen (2 rein evangelisch, 1 rein katholisch, 3 gemischt) vollzogen worden. Von drei im ersten Lebensjahr gestorbenen Kindern bestand sich eins nicht in ärztlicher Behandlung.

* (Ein „Salem Aleikum!“ an unsere U-Boot-Mannschaften.) Nach vorheriger Genehmigung-Einholung beim Chef des Admiralstabes der Marine spendete die „Orientalische Tabak- und Zigarettenfabrik „Danke“ 400 000 Stück Salem Aleikum-Zigaretten für die brave Besatzung der U-Boote. Jeder Schachtel von Zigaretten ist eine Widmung beigelegt: „Allesausland ist bei Euch in diesen Tagen, sein Schicksal liegt in Euren Händen. Was wir für Euch in unserm Herzen tragen, das mag Euch diese Gabe glühend sagen: „Salem Aleikum!“ — Vielleicht findet die Spende Nachahmung.

* (Altwasser. Es gibt 100 Gramm Speck!) Mocherleben. Der Gemeinde ist eine Menge Speck für die hiesigen Einwohner überwiesen worden, welche keine Kartoffeln eingeführt haben, in den letzten Wochen nur geringe Mengen erhalten konnten und im übrigen nicht Fleischselbstverarbeiter sind. Der Verkauf findet unter Vorlage der neuen Kartoffelkarten und der Brotbücher in der Freibank statt und zwar morgen Freitag, vormittags von 8—12 Uhr für die Charlottenbrunner Straße Nr. 1—140, nachmittags von 1½—5 Uhr für die Charlottenbrunner Straße Nr. 141—212; am Samstag, vormittags von 8—12 Uhr für alle Nebenstraßen der Charlottenbrunner Straße sowie Waldenburger Straße, nachmittags von 1½—5 Uhr für alle übrigen Straßen. Abgegeben werden 100 Gramm für Erwachsene und 50 Gramm für Kinder. — Für die in dieser Woche fehlenden Kohlbraten kommen als Ersatz heute und morgen im Walle Brauerei gelbe Speiseerdüden in Mengen von 3 Pfund auf Lebensmittelmarkt 36 zum Preise von 8 Pf. je Pfund zum Verkauf.

ep. Charlottenbrunn. Kaninchen-Ausstellung. Eine im „Kaiserhof“ veranstaltete Kaninchen-Ausstellung wurde von Gemeindevorsteher Wiercher eröffnet. Eine Anzahl wertvoller Preise und Ehrenpreise ermöglicht, daß jedes gute Tier mit einer Auszeichnung bedacht werden konnte. Kürschnermeister Schope (Vogel) hatte eine wertvolle Ausstellung von Kaninchenfell-Garnituren geboten, die allseitige Beachtung fand.

* (Schwammerl-Bestätigung.) Der Bezugs-walter Donatus Wolff ist als Schwammerl auf eine Amtsdauer von 8 Jahren gewählt, bestätigt und vereidigt worden.

Gemeindevertreter-Sitzung in Altwasser

am 21. Februar 1917.

Die heutige im Hotel „Villa Nova“ abgehaltene Sitzung war von 17 stimmberechtigten Mitgliefern besucht. Bezüglich der auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände wurde folgendes beschlossen:

Punkt 1: Anstrengung einer gerichtlichen Klage wegen Verletzung von Armenpflegelosen wurde von der Tagesordnung abgesetzt.

Das der Gemeinde gehörige, für Schulbauzwecke bestimmte Ackergrundstück an der Bauereistraße soll infolge Ablebens der bisherigen Pächterin, Wiltraud Zahl, nunmehr auf 6 Jahre anderweit verpachtet werden, und zwar zu je einem Teile an den Spar- und Bauverein, an den Kaninchenzüchterverein und an die Zahl'schen Erben. Die Pacht wird auf ein Pfennig je Quadratmeter und Jahr festgesetzt.

Die Fürstliche Zentralverwaltung ist für die Jahre 1918—1918 bezüglich der hier wohnhaften Vergleute des Fürstlichen Vermanschafts zur Zahlung von Betriebszuschüssen herangezogen worden. Die geführten Verhandlungen haben erst jetzt zu einer Einigung dahin geführt, daß für die Jahre 1918—1918 = 1642,40 M. gezahlt werden. Gemeindevorsteher erklärt sich hiermit einverstanden. Wegen die früheren Jahre wegen des Betriebszuschusses wegen des Steuerfalls und wegen des von den anderen Wohngemeinden erhobenen gleichen Anspruchs ersichtlich zurück.

Der fernerzeit vom Kreisamt unterschrieben 28. September 1915 beschlossene Kreisvertrag mit der Niederschlesischen Elektrizitäts- und Kleinbahn-Aktion-Gesellschaft über Lieferung elektrischen Stromes wurde nunmehr auch für hiesige Gemeinde angenommen.

Die Verpflegungskosten für Armenhäuser wurden wie folgt erhöht: für Erwachsene von 80—90 Pf., für Kinder von 50—60 Pf. pro Tag und Kopf.

Zur Kenntnis gebracht wurden die Kassen-Revisions-Verhandlungen der Gemeindehaupt- und Gemeindeparkasse für Januar und der Bericht der Revisions-Kommission über die erfolgte Nachprüfung der Kassenbücher.

Hierauf geheime Sitzung.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kalantesten Bedingungen.

Schulter gelegt, „Liebe ist viel mehr. Sie muß auch vergehen können.“

„Zeit wann bist Du denn so furchtbar lang?“ fragte sie wachend, und ohne sich etwas Emsliches dabei zu denken, sagte sie hinzu: „Die Weisheit stammt wohl von der schönen Rose, aus ihren interessanten Nöden?“

„O, was weiß die davon, die hat kein Herz!“ rief er mit einem fast hehlichen Aufsatzen, und wenn seine Braut nicht als vergessenes Kind des Glückes so sorglos lebhaftiger gewesen wäre, hätte sie erschrecken müssen. Aber sie war ganz zufrieden mit dieser Bemerkung.

„Siehst Du, ich sagte es ja gleich, sie ist hochnass, weiter nichts!“ bestätigte sie. Sie setzten in schönster Eutracht ihren Weg fort, und da Gertrud in guter Sonne war, fand der See Gnade vor ihren Augen. Otto sprach lebhaft und angerenzt von der Zukunft, er machte Pläne und Vorschläge, wie sie zusammen angeln, fischen, rudern, segeln, schwimmen und Schlittschuh laufen wollten, und Gertrud ging mit Freuden darauf ein.

„Wo ist denn nun der Platz mit der schönen Aussicht?“ fragte sie endlich und sah sich danach um.

„Komm nur, es ist schon zu dunkel, und es ist auch dort nicht viel mehr zu sehen als hier“, entgegnete er, nahm ihren Arm und führte sie zurück.

Und leise jault der Herbstabend mit seinem weichen, dunklen Zauber.

Als das Brautpaar aus der Baumallee trat, stand das Haus schon im tiefen Schatten der alten Linden und Ulmen. Aus der großen Glasstür des Gartensaalcs fiel Lampenlicht auf das Mosaikgerüst der Veranda und auf eine weiße Gestalt, die an der Balustrade lehnte, regungslos wie ein Bild. Und wie sie sich jetzt von dem Pfeiler löste und langsam in dem schließenden Fleide durch das warme, rötliche Licht in die strahlende Helle des Saales ging, fiel Otto von Wilbed, der stumm geworden war, ein Märchen seiner Kindheit ein, von der verarmten Frau im Waldschloß, das der verirrte Jäger in dunkler Nacht findet. Er sieht sie auf dem Altar in ihrem schwanenweißen Gewand und eilt auf sie zu, doch sie verschwindet langsam in der Tür, und er findet das Schloß leer und öde. Er sucht sie überall, in allen Gemächern, Säugen und Sälen und kann sie nicht finden. Hier und da blüht eine süße Stimme: Hier bin ich! Und wenn er dem Laut nachläuft, tönt ein leises Lachen, manchmal auch ein mildes Weinen.

Er konnte sich nicht mehr auf den Schatz der Geschehthe besinnen, die er lange, lange vergessen, aber gerade so hatte er sich das damals vorgestellt, und darum tauchte wohl die Erinnerung deutlich in ihm auf, wie an etwas Erlebtes. Seine Braut sagte: „Komm, jetzt gibt es Kränlein Papenstiel's Fleischsalat, ich bin hungrig. Gott sei Dank, daß sie die Schlüssel wieder gefunden hat!“ Und sie sang übermütig vor sich hin: „Strun, laum Papenstiel, kleine Kinder essen viel!“ Der Big gestiel ihr so gut, daß sie gar nicht aufhören konnte, ihn zu wiederholen und darüber zu lachen, wie ein recht sorgloses Kind, das froh ist, wenn es etwas zu lachen hat.

Wald darauf waren alle an der Tafel im Speisesaal vereint, bis auf Frau von Stolzenghorst, die zu angegriffen war und zurückblieb. Die große Hängelampe brannte, der silberne Teetisch summt, ledere Gerichte von der köstlichen Frische ländlicher, selbstgewonnener Produkte und goldbraunes, schäumendes Bier in kristallinen Pokalen luden zum gastlichen Mahl. Mit dem schweren, wilden Blumenduft aus dem Park hüpften lautlos dunkle Nachtvögel und Moten in den Saal und tanzten im Kreislicht der Lampe ihren nachantischen Blumensong. Es war ein Techtel und eine Stunde, wie geschaffen, um die Geister der Tafelgenossen anzuregen zu fröhlichem Gesäßen und heiterem Plaudern, und sie zu besetzen von des Tages Lasten. Aber die Schicksals-

tragödie, die sich unabwendbar und lange vorbereitet an diesem Hause vollzog, stand wie ein unheimlicher, drohender Schatten bereits auf der Schwelle und verschönte die guten Geister traurigen Behagens.

(Fortsetzung folgt.)

Hedwig Courths-Mahler.

Hedwig Courths-Mahler, eine unserer beliebtesten und meistgelesenen Romanschriftstellerinnen, von der wir u. a. die Romane „Dein ist mein Herz“ und „Graß Hochbergs Liebeswerben“ mit großem Beifall veröffentlichten, beging am 18. Februar ihren 50. Geburtstag. Das fagenumwobene Thüringen mit seinen Bergen und Burgen, das Land ihrer Kindheit, hat ihre Phantasie fröhlich und entscheidend beeinflußt. In ihren zahlreichen Romanen, für die sie einen nach vielen Tausenden zählenden Leserkreis gefunden hat, ist der Rang zur Romantikk unverkennbar ausgeprägt. Fern von allem falschen literarischen Ehrgeiz hat sie mit ihrem schönen Können ihren Lesern schon viele genussvolle Stunden geschenkt und steht sich reich belohnt in dem Dank, der ihr aus ungezählten beifallsfreudigen und begeisterten Briefen zufließt. Die meisten ihrer Romane sind als Bühnenwerke bearbeitet mit großem Erfolg über die Bretter gegangen, sie sind ins Holländische und Nordische überetzt worden und haben auch in jenen Ländern einen stets wachsenden Anhängerkreis gefunden. Reiche Anregung für ihr Schaffen bietet der gelebte Schriftstellerin ihr schönes, geselliges Heim in Charlottenburg, das durch ihre Töchter, die beide mit Schauspielern verheiratet sind, in ungehindert fröhlichem geistigen Leben blüht. Eins aber sei nicht vergessen: daß Frau Courths-Mahler über ihrem Jubulieren die Pflichten einer guten deutschen Hausfrau, Gattin und Mutter nicht vergißt. Gewiß ein wohlverdienter Nachsch, sie in den Herzen ihrer Lesrinnen noch liebenswörter zu machen.

Tagekalender.

23. Februar.

1685: * G. Friedr. Händel in Halle a. S. († 1759). 1834: * der Aristokratische Gustav Nachtigall in Eichstedt († 1885). 1842: * der Philosoph Eduard v. Hartmann in Berlin († 1906). 1855: † der Mathematiker und Astronom Karl Friedrich Gauß in Göttingen (* 1777). 1865: * die Dichterin Anna Ritter in Koburg. 1908: † der Chirurg Friedrich von Esomarch in Kiel (* 1825).

Der Krieg.

23. Februar 1916.

Im Weiten mehrten sich die Erfolge östlich der Waas. Die Orte Brabant, Baumont und Samonieux wurden genommen und das gesamte Waldgebiet nordwestlich, nördlich und nordöstlich von Beaumont befand sich jetzt in deutscher Hand. — In Albanien wurden die Italiener und ihr Bundesgenosse Essad bei Durazzo geschlagen; die letzten feindlichen Vorkellungen östlich von Dazari Slak wurden genommen und am Mittag wurden die Italiener aus der stark ausgebauten Hauptstellung östlich des Ortes geworfen; zugleich erstürmten die Oesterreicher die Verschanzungen von Sasso-Bianco. — In Santa Cruz auf Teneriffa lief das englische Dampfschiff „Westburn“ ein, das die deutsche Flagge führte und deutsche Besatzung von der „Albatros“ an Bord hatte; das Schiff hatte 206 Gefangene von sieben versenkten englischen Schiffen in seinen Rümpfen, es war ein Präsenzschiff ähnlicher der „Albatros“.

Frau Gerda.

Roman von Hedda von Schmid-Nieemann.

(Nachdruck verboten.)

28. Fortsetzung.

8. Kapitel.

Wenn Sie bei Ihrem Rein bleiben, Gerda, so verderben Sie mir den Spaß. Ihr Schnupfen und Ihre Heiserkeit werden, wie mir der Doktor, den ich vorhin bei meiner Ankunft unten traf, heilig versichert hat, bis Silvester vorüber sein. Ohne Ihre Mitwirkung, Gerda, will ich den ganzen Ball nicht.

Gerda lag auf dem Sofa in ihrem Zimmer, und Lisa saß auf einem niedrigen Hocker vor ihr. Sie war seit dem ersten Weihnachtsfeiertag stark erkältet, hatte Zimmerarrest und sah außer Lia fast nur die Hausgenossen.

Ja, wenn man Weihnachtsen Beilchen im Walde sucht und sich nasse Füße im Schnee holt, dann bekommt man eben den Schnupfen, fuhr Lia in neckendem Tone fort. Still, still, Gerda, Sie brauchen gar nicht rot werden, aber ich bin fest entschlossen, Sie so lange unbarmherzig zu necken, bis Sie einwilligen, an unserem pomposen Maskenzuge teilzunehmen. Es war eine geradezu geniale Eingebung, die Sie bewog, Ihr Dagojotenkostüm hierher mitzunehmen.

Ich tat es eigentlich gedankenlos. Nachher fand ich es überflüssig, daß ich es eingepackt hatte, aber nun lag es schon im Boden meines Koffers.

Sehen Sie, es war also Schicksalsfügung. Liebe gnädige Frau, helfen Sie mir doch, Gerda zu überzeugen, daß es sich mit dem abgelaufenen Trauerjahr sehr gut verträgt, wenn Sie an unserem Maskenscherz, durch den wir Mama und die Ballgesellschaft überraiden wollen, teilnimmt.

Frau von Santen war eingetreten, gefolgt von einer Stubenmagd, welche ein großes Tablett trug und sich anschickte, Tee und Biscuits zu servieren. Frau von Santen schraubte die Lampe, welche auf einem Guerdion stand, ein wenig höher, jedoch, der Schein derselben auf Verdas unentflossenes Gesicht fiel.

„Weiben Sie nur ruhig, Kind, sehen Sie, zuweilen feiert man an einem Krankensofa eine ganz gemütliche Teestunde. Nun, es steht ja auch nicht so schlimm mit der Erkältung, und ich denke, Gerda, an Frau Vias Zauberfest treten wir getrost als kleine Dagojotin auf.“

„Ach, Hilfstruppen, tief Lia fröhlich.“

Frau von Santen hatte etwas so Liebenswürdiges und reizend Mütterliches in ihrem Wesen, daß Gerda sich in schneller Aufwallung emporrichtete und die Hand, welche ihr freundlich eine Tasse Tee gereicht, küßte.

„Aber Kind, was tun Sie da!“

Wenn Sie meinen, Frau von Santen, daß es geht, dann will ich gern Dias Wunsch erfüllen. Ach, ich wollte, ich wäre nur annähernd so gut und so lieb wie Sie. Gerda rief es mit der kindlichen Aufrichtigkeit, die so anziehend an ihr war.

Frau von Santen lächelte: Ich habe einmal sagen gehört, man solle niemals die Nase oder die Augen eines fremden Angefichts zu besitzen verlangen — dadurch würde den eigenen Zügen der Stempel der Individualität geraubt. Dasselbe gilt, glaube ich, von den Charaktereigenschaften des Menschen. Was bei dem einen vorteilhaft erscheint, wirkt beim anderen abstoßend. Am besten ist es, liebe Gerda, Sie bleiben so, wie Sie sind, und genießen Ihr junges Leben nach Herzenslust.

Gerda sagte es sich täglich, daß sie so froh und glücklich war, wie nie zuvor. Selbst die Erkältung, die sie an ihr Zimmer fesselte, empfand sie als keine große Unannehmlichkeit. Sie lag gern ganz still und dachte an Kurt und freute sich auf das Wiedersehen mit ihm. Dann kam einer oder der andere, um bei ihr zu sitzen und sie zu unterhalten. Miß Sinclair las ihr eine Andacht vor, und Melanie gefühlvolle Gedichte aus einer neuen Anthologie, die sie zu Weihnachten erhalten. Frau von Santen ließ sich von ihr von Dago erzählen und hatte eine so hübsche teilnehmende Art zuzuhören. Sogar die beiden Jungen, Hans und Benno, kamen, um mit der Patientin Karten zu spielen. Klein-Abba trug ihre Puppe herbei und bedauerte die arme Tante Gerda, die gar kein Konfekt essen wollte, und es sei doch noch so viel da. Pura, Gerda fand, daß das Kranklein unter Umständen sogar amüsant sei.

Eines Nachmittags erschien Tante Klementine ein wenig feierlich und zugleich gekränkt in Miene und Haltung, aber trotzdem bereit, ein Seelen- und Herzensbündnis mit Gerda zu schließen, obgleich sie von dieser verkannt worden. Aber die Jugend glaubt ja gern schlimmen Einflüsterungen. Dann redete sie viel vom lieben Werner, daß dessen zukünftige Frau wie von Engelsfittichen getragen sein würde an seiner Seite. Darauf tat sie sehr geheimnisvoll, sprach vom Wolf im Schafspelze, und daß

es christliche Barmherzigkeit wäre, seinem Nächsten den richtigen Weg zu weisen.

Als sie nach einer guten Stunde sich empfahl, hatte Gerda zum ersten Mal in ihrer Krankheit Fieber, sie schlief aber glücklich ein, nachdem Melanie dagewesen und ihr berichtet hatte, daß Kurt vorgesprochen, um sich nach ihrem Ergehen zu erkundigen. Er habe gebeten, der Kranken Grüße zu bestellen, und als er vom Fieber gehört, die Mama beschworen, Tante Clementine von Gerda fernzuhalten, weil, wie er gesagt, sie imstande sei, Gesunde krank zu machen, schon durch ihre Gegenwart. Schade, daß man ihr nicht erzählt: im Hause wären die Mäfern. Wonach die Brüder sich jubelnd erbaten, ein Plakat mit dieser Verkündigung über das Portal des Hauses zu heften. Der Papa habe jedoch gemeint, daß man mit solchen Dingen nicht spielen dürfe, und da sei Kurt plötzlich ganz blaß geworden und habe wohl zehnmal gefragt, ob es denn wirklich nur eine einfache Erkältung wäre bei der Baronin.

Kurt litt darunter, daß er Gerda nicht sehen konnte. Seine Ungeduld machte ihn förmlich nervös, was Frau Regine häufig Veranlassung bot, über die Nerven der jungen Generation den Stab zu brechen.

Da ist Halben eine rühmliche Ausnahme, bemerkte sie einmal, wozu Tante Clementine so selbstzufrieden nicht, als seien ihre Erziehungsresultate die Ursache des erfreulichen Umstandes, den Werners Prinzipalin konstatierte.

Bestere hätte jedoch ihre anerkennende Ausrufung sicherlich zurückgenommen, wäre sie zufällig dabei gewesen, als Halben den Tanzsaal, den Lia und Kurt dekorierten, am Tage vor Silvester betrat. Kurt und Lia plauderten bei ihrer Arbeit ungezwungen miteinander; sie bemerkten Werner nicht gleich.

Es ist doch merkwürdig, sagte Kurt, daß Deine Mama sich noch immer nicht über die alte Geschichte hinwegsetzen kann. Sie scheint Dir nicht ganz zu trauen seitdem, und fürchtet, daß wir beide am Ende nächstens etwas Ähnliches in Szene sehen.

Ja, erwiderte Lia lachend, jedesmal, wenn ich meine gewohnte jährliche Reise antrete — in mir steckt ja ein Wandervogel, der zuweilen hinausfliegen muß — dann fürchtet Mama, mein Aufenthalt in Wiesbaden oder sonstwo könnte mit einer Trauung auf Helgoland enden — ich glaube übrigens, dort wird man garnicht mehr sans facon getraut und der Schmied von Gretna Green ist auch bereits eine sagenhafte Persönlichkeit. Daß wir beide, Du und ich, uns im Auslande treffen, davon scheint Mama zuweilen ganz überzeugt zu sein.

Es ist nicht schön, sich als unliebsamer Gast zu fühlen.

O nein, so etwas darfst Du nicht denken, Kurt. Die Gastfreundschaft, die alte gute balti-

sche Gastfreundschaft hält Mama heilig, über die geht ihr nichts. Außerdem, mein Lieber, vermute ich, Du wirst Dich bald beruhigen.

Kurt antwortete nicht. Er machte sich eifrig mit dem Arrangement einer Blattpflanzengruppe zu schaffen.

Halben, dem es in allen Nerven prickelte, trat näher. Die beiden hatten sich bei offenen Türen unterhalten, Halben brauchte sich also kein Gewissen daraus zu machen, daß er den Schluß des Gespräches vernommen.

Ich stehe jetzt zu Diensten, gnädige Frau, sagte er mit seltsam heiserer Stimme.

Lia war sofort wie umgewandelt. Ihre sorglose Heiterkeit war verschwunden, es lag etwas Forciertes, Unfreies in der Art, wie sie mit Halben verkehrte.

Ja, Sie wollen uns helfen? Das ist reizend von Ihnen. Solch einen verwitterten Ahnensaal ein wenig der Neuzeit anzupassen, das erfordert Nachdenken und Arbeit. Ich glaube, die Bilder meiner Vorfahren sehen zürnend auf die Epigonen herab, die in modernen Wand- und Eckendekorationen erzellieren. Bitte, Herr von Halben, wollen Sie also die Güte haben, auf diese Leiter zu steigen und einen Nagel einzuschlagen — so, ein wenig höher — danke sehr — hierher kommt das Füllhorn mit dem Karrenkraut.

Der Schellenbergische Ahnensaal, eigentlich der „Bankettsaal“ genannt, hatte riesige Dimensionen. An den Wänden entlang standen weißlackierte Möbel mit Vergoldung. Der richtige Empirestil. Die Ueberzüge waren verblichen und hier und da vom Zahn der Zeit nicht verschont geblieben, desgleichen die schweren Fenster- vorhänge. Allein der imposante Raum, geschmückt mit prachtvollen Gewächsen aus dem Schellenberger Treibhaus, mit verschiedenen, von Lia geschmackvoll erdachten Wanddekorationen, den beiden alttümlichen Kronleuchtern machte sich großartig.

Man hatte für die Musikcapelle, die aus der nahen Kreisstadt verschrieben war und sich aus Mitgliedern der dortigen Feuerwehr rekrutierte, eine Tribüne hergestellt, um welche sich Lammensäule gruppierten. Im nebenanliegenden Raum, der ebenfalls einen saalartigen Charakter hatte und seit undenklichen Zeiten „das Teezimmer“ genannt wurde, in dem harte, ledergepolsterte Sessel herumstanden und hohe Spiegel in Mahagonirahmen mit blanken Messingrossetten die Wände zierten, war eine Bühne angebracht.

Frau Lia hatte nicht umsonst prophezeit, daß der Silvesterball in Schellenberg etwas ganz besonderes werden sollte. Sie hatte es durchgeführt, mit geringen darstellerischen Kräften ein Liebhabertheater zu arrangieren.

Melanie spielte sich selbst — einen Badfisch. Die Erlaubnis dazu hatte Herr von Santen

allerdings nur mit Widerstreben gegeben, es war ihm nicht lieb, seine junge Tochter vor einem so großen Publikum aufzutreten zu sehen, doch Melanie hatte so lange gebeten, bis der Papa Ja gesagt.

Egmont und Kurt hatten die jugendlichen Liebhaberrollen übernommen. Lia war eine Salondame par excellence, und sogar Herr von Denn hatte sich von ihr zu einer Rolle anwerben lassen, die allerdings nur in ein paar Worten und der Aufgabe bestand, Rassee zu trinken, aber trotzdem feuzte der gute Lenn unter der erdrückenden Last der übernommenen Pflicht, und er sprach ausschließlich von seinem „kolossalen Lampenfieber“.

Halben war Souffleur und Regisseur. Seine ruhige Art leitete eigentlich das Ganze. Lia war sehr erstaunt, ihn so auf seinem Posten zu finden.

Man erkennt Sie gar nicht wieder, Herr von Halben, bemerkte sie bei der Generalprobe.

Ich vermute, daß Sie mich überhaupt nur dem äußeren Schein nach kennen, gnädige Frau, versetzte er, und es lag etwas in seinem Ton, das Lia zum Nachdenken veranlaßte. Es wurde zerstreut und fiel aus ihrer Rolle, sodri Egmont dem graziosen Lustspiel ein sicheres Fiasco prophezeite.

(Fortsetzung folgt.)

Daß du ewig denkst an mich.

Novelle von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

11. Fortsetzung.

Man fing an zu lachen, zuerst oberflächlich, dann angstvoller. Fräulein Papenried wurde nervös. Alle Mäntel, Taschen, Kleiderfalten wurden ausgeschüttelt. Der Wagen mußte halten, jeder einzelne verließ seinen Sitz, Gertraud suchte sich halbtot. Ohne jeden Erfolg. Es gab einen großen Aufenthalt, und Fräulein Papenried hatte für den Rest der Fahrt ein verstörtes Gesicht. Fortwährend fiel ihr etwas Unrechtliches ein, was in dem Schrank verschlossen sei.

Der Lieutenant brachte ein starkes Aufgebot von Selbstbeherrschung und Geduld, um diese Zwischenfälle mit Sanftmut zu ertragen. Der zerbrochene Schirm, die verlorenen Schlüssel und die feierliche Gertraud hielten jede Stimmung am Boden, man sprach von nichts anderem. Alle seine Bemühungen, die Gedanken der Damen auf andere Dinge zu lenken, scheiterten. Wenn es ihm eben geglikt war, seiner Braut Interesse für den Wald und seine Schönheit abzugewinnen, rief Fräulein Papenried erschrocken, wie im Selbstgespräch: „Mein Gott, ich glaube, der Fleischsalat ist auch drin!“ oder: „Wenn ich nur wüßte die Katesbüchse hinweggestellt habe, die braucht doch die gnädige Frau zur Nacht!“ Und wenn Tante Amalians berechtigter Schmerz um den reinseidenen Schirm einem begeisterten Hymnus weichen wollte, begann Gertraud von neuem: „Mir wird wieder so übel, ich habe solchen Druck auf den Kopf.“

Eine Zeitlang fand man den Wald „wunderschön, superb und wie ein gemaltes Bild“. Dann hieß es: „Aber es ist ja immerzu dasselbe, ein Baum sieht aus wie der andere.“ Und endlich seufzte Gertraud: „Nein, ist das langweilig; man wird ja ganz bösig! Wie lange fahren wir denn noch so herum?“ Ja, wie lange! Man

fuhr und fuhr, und es nahm kein Ende, wie in einem Fergarten kutschierte man weiter. Die Damen gähnten und erklärten, sie würden bald und hungrig, sie wollten nach Hause. Nun zeigte es sich, daß der Kutscher sich nicht mehr zurecht fand. Nachdem er lange eine Richtung innegehalten und glaubte, auf dem Wege nach Hause zu sein, mußte er umkehren undzugeben, daß er sich verirrt hätte.

Die Lage des Rentnants war nicht beneidenswert, die Damen machten gewissermaßen ihn verantwortlich für das Mißgeschick, und er hatte fortwährend zu ermuntern, zu beruhigen und zu bodenvern.

Als man schließlich mit Verspätung von fast einer Stunde glücklich nach Hause kam, wurde man sehr ungnädig empfangen. Herr von Stolzenhorst, dessen Nerven auf der Folter gelogen, ließ ihn nicht zu gelindem Donnerwetter auf das Haupt des schuldigen Kutschers los. Herr Ventenstein hielt sich an seinen Schwiegersohn. Er stellte die Behauptung auf, daß er sich ganz allein in jedem Walde zurechtfinden würde und sich nie in seiner Richtung irren könne. Es sei Mangel an Nachsichtigkeit und Intelligenz, sich zu verirren. Was sollten die Pfadfinder in den Urwäldern machen aber die Soldaten im Kriege, im fremden Lande, oft in düstler Nacht, wenn man sich nicht mal am hellen Tage in einem gemäßigten Fichtenwalde zurechtfinden wolle.

Die Ventenstein'schen Damen sollten mit dem letzten Zuge heimfahren, die Herren wollten bleiben, um am folgenden Tage den Kaufvertrag gerichtlich zu vollziehen.

Vor dem Abendessen mußte Otto seine Braut endlich an den See führen, sie bestand darauf.

„Sie werden enttäuscht sein, es ist kein Alpensee“, sagte Rose, als sie bei ihr vorbeiging.

„O, wenn er nur groß genug ist für einen anständigen Wassersport“, entgegnete Gertraud, „mehr verlange ich nicht.“

„Er ist groß genug zum Ertrinken“, bemerkte Rose und ging in das Haus. In der Thür wandte sie sich um und rief dem Rentnant nach: „Vergessen Sie nicht, Fräulein Ventenstein meinen Diebstahlspiegel mit der schönen Aussicht zu zeigen.“

„Ich werde nicht vergessen“, entgegnete er, mit militärischem Gruß sich verabschiedend. Und er biß grimmig die Lippen zusammen.

Gertraud kam sehr viel heiterer und zufriedener von ihrem Spaziergang zurück, als sie den Tag über gewesen war. Sie hatte sich ganz mit ihrem Verlobten ausgesöhnt, der ihrer Ansicht nach endlich wieder vernünftig geworden. Sie begriff nun auch vollkommen: das ewige Mißgeschick hatte ihn verstimmt. Er gab ja so lächerlich viel auf Formen, sagte sie sich, und würde sich lieber den kleinen Finger abbeißen, ehe er sie in Gegenwart eines Dritten auch nur anreihete, aber doch konnte er es schlecht ertragen, sich zurückhalten zu müssen, es verdaß ihm die Paure. Nun ja, die Männer sind nun mal so!

In einem der verschwiegenen Baumgänge des Parks, auf dem Wege zum See, hatte er sie heftig geküßt und mit einer ganz plötzlichen Aufwallung von Weichheit und Zärtlichkeit gesagt:

„Ich möchte wissen, wie groß Deine Liebe ist! Wie weit sie reichen würde!“

„Du Dummer!“ entgegnete sie überrascht, wenn Du das nicht weißt, ohne daß ich es Dir sage!“ Und in ihrer hürschelosen Weise nahm sie ihn an beiden Ohren und schüttelte ihn.

„O, Du weißt es selbst nicht, Du würdest es erst im dem Augenblick erfahren, wo Du mir etwas zu vergessen hättest“, antwortete er und sah sie forschend an.

„Dann will ich es lieber nicht erfahren“, rief sie schnell.

„Das ist noch nicht Liebe, wenn man verliebt ist“, sagte er und ging mit ihr weiter, den Arm um ihre